



Ascheriumbrief



Folge 3

März 1976

28. Jahrgang

Flucht in Zukunfts-Phantasien

Der Verfasser nachstehender Betrachtung, Oberstudienrat Dr. Alfred Schickel in Ingolstadt, ist als Sudetendeutscher einer der Hauptmitarbeiter am „Sudetendeutschen Erzieherbrief“. Ob er mit dem Gymnasialprofessor Schickel verwandt ist, der der ersten Lehrergeneration am Ascher Gymnasium angehörte, konnten wir nicht ausfindig machen.

„Es wird eine neue Generation heranwachsen, zufriedener und glücklicher als wir. Sie wird schönere Städte bauen; die Wirtschaft wird aufblühen und einen Höchststand erreichen wie nie zuvor. Deutschland wird groß und stark sein, und die Menschen, die darin wohnen, werden zu den frohesten in der Welt zählen...“ Der dies der Nachwelt überlieferte, war nicht etwa ein Chronist des Jahres 1965 oder ein prominenter Wahlkämpfer aus dem Jahre 1976 – es war Dr. Joseph Goebels, als er am 20. April 45 seinem Führer die letzte Geburtstagsrede hielt, zehn Tage bevor er sich durch Selbstmord eben dieser Vision entzog und sein Zukunftsbild Lügen strafte. Es war derselbe Mann, der kurz zuvor seiner Umgebung kaltschnäuzig verkündet hatte: „Wenn wir von der politischen Bühne abtreten müssen, dann werden wir die Türe mit einem Knall zuschlagen, der noch in Jahrhunderten widerhallen wird.“

Wer da meint, es seien drei Jahrzehnte danach solche Wunschträume aus der Vorstellungswelt der Menschen verschwunden, sieht sich getäuscht. Die Zukunftsphantasien haben nur andere Verfechter gefunden; die stürzenden Größen des Dritten Reiches wurden von den Systemverändern unserer Tage abgelöst, die sich etwas darauf zugute halten, nicht wie der Lehrling, Facharbeiter oder Handwerker mitten im Leben zu stehen, sondern sich über die Verhältnisse zu erheben und die Welt aus der Vogelperspektive zu betrachten. Ihr Blick ist auf bestimmte Vorstellungen von zukünftigen Dingen und Entwicklungen gerichtet, ihr Denken von dem Willen beiseit, das als richtig erkannte Ziel mit allen Kräften anzusteuern. Je stärker sie von ihren phantastischen Erwartungen erfüllt sind, desto ungebändiger streben sie ihnen entgegen. Längst nicht mehr in der Gegenwart lebend, haben diese Prediger des „Paradieses auf Erden“ zumeist neben ihrem Wirklichkeitssinn auch oft die zwischenmenschlichen Beziehungen verloren. Für die Pflicht, die Gegenwart mit ihren vielfältigen Aufgaben zu meistern, bleibt bei dieser Wirklichkeitsferne kaum mehr Platz. Folgerichtig scheitern nicht wenige dieser Zukunftsphantasten im Leben.

Nicht von ungefähr rekrutieren sich die meisten militanten Feinde unserer staatlichen Ordnung aus gestrandeten Existenzen mit abgebrochener Schulausbildung oder aufgegebenem Studium, soweit es sich nicht um verführte Idealisten oder irgeleitete Weltverbesserer handelt. Muß man mit diesen Verständnis und Mitgefühl, ja sogar auch ein wenig Respekt haben, wenn

Deutschtum ohne Zukunft

Das Schicksal der in der Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen

Nach dem amtlichen tschechoslowakischen Statistischen Jahrbuch für 1975 gab es im heutigen Gesamtgebiet der Tschechoslowakei zu Beginn des Jahres 1974 noch 77 000 Personen deutscher Volkszugehörigkeit, 73 000 in der Tschechischen und 4000 in der Slowakischen Sozialistischen Republik. Die letzte tschechoslowakische Volkszählung am 12. Dezember 1970 hatte noch 85 582 Personen deutscher Volkszugehörigkeit in der CSSR ergeben, rund 81 000 in den Böhmisches (Sudeten-) Ländern und etwa 5000 in der Slowakei. Somit beträgt der durch Fortschreibung der Nationalitätenstatistik ermittelte Rückgang der deutschen Restbevölkerung in der Tschechoslowakei in den drei Jahren von 1971 bis 1973 etwa 9000 Personen.

Rapider Rückgang

Dieser zahlenmäßige Rückgang der deutschen Bevölkerung erscheint, gemessen an der Gesamtzahl der von 1971 bis 1973 in der Bundesrepublik Deutschland festgestellten Zahl der Neuaussiedler aus der Tschechoslowakei, zusammen nur 3756 Personen, außerordentlich hoch. In Betracht ziehen muß man vor allem die außergewöhnliche Überalterung und damit verbunden die hohe Sterblichkeit der deutschen Bevölkerung. Sie hat nun bereits dazu geführt, daß etwa die Hälfte des zahlenmäßigen Rückgangs auf ein Mehr an Todesfällen entfällt, da schon seit der Mitte der fünfziger Jahre die Zahl der Geburten bei der deutschen Bevölkerung immer tiefer unter jene der Todesfälle sinkt.

Während der letzten beiden Jahre wurden weitere 896 deutsche Volkszugehörige aus der Tschechoslowakei in die Bundesrepublik Deutschland entlassen. Durch die weiter erhöhte Sterblichkeit ist ein noch größerer natürlicher Abgang eingetreten, so daß der heutige deutsche Bevölkerungsstand in der Tschechoslowakei sehr wahrscheinlich nur noch mit knapp 75 000 Personen beziffert werden kann.

Nur Bekenntnis-Deutsche

Gleichwohl muß aber die Tatsache festgehalten und berücksichtigt werden, daß

sie, einst mit beiden Beinen fest auf den Wolken stehend, bei der ersten Nagelprobe durch das um sie gespannte Netz unwirklicher Vorstellungen durchbrachen und unsanft auf den Boden der Wirklichkeit aufschlugen, fällt einem dasselbe Entgegenkommen gegenüber den radikalen Systemverändernern schon schwerer, ganz davon abgesehen, daß sie es weder erwarten noch anerkennen. In der überheblichen Erwartung, daß sich die Wirklichkeit ihrer Theorie anpasse, verharren sie letztlich in steter Vergeblichkeit, die dann nicht selten in Menschenfeindlichkeit umschlägt.

In ihrer fanatischen Bereitschaft, für

es sich bei den amtlichen Angaben über die Zahl der in der Tschechoslowakei noch lebenden Personen deutscher Volkszugehörigkeit durchweg um Personen handelt, die sich trotz oft widriger Umstände selbst noch als Deutsche bekennen. Zweifelloso gibt es daneben noch Zehntausende von Personen deutscher Herkunft, die sich nicht mehr als Deutsche ausgeben und selbst fühlen. Die sozialen Aufstiegsmöglichkeiten für Deutsche sind weiterhin sehr begrenzt und noch schwieriger geworden; die Ära Dubček und eine vorübergehende Humanisierung des öffentlichen Lebens hat zwar neben der Annahme des Gesetzes über die föderative Staatsordnung auch zur damals einstimmigen Verabschiedung des Gesetzes über die Stellung der Nationalitäten in der CSSR und damit zur Anerkennung auch der deutschen Minorität geführt, doch blieb dieses Gesetz, zumindest soweit es die deutsche Volksgruppe betrifft, praktisch wirkungslos: schon im September 1970 unterließ es der damalige Staatspräsident Ludvík Svoboda wohl mit Bedacht, neben den Aufbauleistungen der magyrischen, ukrainischen und polnischen Mitbürger auch die Mitwirkung der Angehörigen der deutschen Minderheit zu würdigen, womit die Kehrtwendung der tschechoslowakischen Minderheitenpolitik zumindest gegenüber der deutschen Restbevölkerung verdeutlicht wurde.

Rechtlose Minderheit

„Die Entwicklung der Nationalitätenkulturen in der Tschechoslowakei ist“, wie die vom Schlesischen Institut in Troppau Ende 1974 veranstaltete Konferenz über Nationalitätenfragen in der Tschechoslowakei zeigt, zu einer bloßen Forschungsaufgabe und „zu einem organischen Bestandteil des staatlichen Wissenschafts- und Forschungsprogramms von 1971 bis 1975 geworden“ und damit – zumindest was die deutsche Minderheit betrifft – aus der Praxis herausgeführt und erneut dem theoretischen Bereich der Erörterung neuer Erwägungen, Pläne und Vorstellungen zugewiesen worden. Jedenfalls unterblieb nach einer kurzen Periode gesteigerter Erwartung jede praktische Förderung und Berücksichtigung

ideologische Irrbilder auch das letzte zu wagen, wird eine andere Wurzel dieser Zukunftsphantasterei sichtbar: das Fehlen einer sittlich-religiösen Bindung. Es wird durch die Vergötzung politischer Heilslehren ersetzt und als Pseudo-Religion praktiziert. Ihre Propheten fallen nicht nur durch ihre große Einsatzbereitschaft auf, sondern gewöhnlich auch durch ein ebenso hohes Maß an Unduldsamkeit und Unbelehrbarkeit. Es steht dahin, wieviel Millionen Menschen im Laufe der Geschichte Opfer solcher falscher Heilslehren geworden sind, die eine paradisiische Zukunft zu Lasten der Gegenwart zu bauen suchten.

der Wünsche und Erwartungen der Angehörigen der deutschen Minderheit, das Recht auf Bildung in der Muttersprache, das Recht auf Entfaltung des Kulturlebens, das Recht, die Muttersprache im Verkehr mit Ämtern und anderen staatlichen Stellen anzuwenden, vor allem die Errichtung von Grundschulen mit deutscher Unterrichtsprache. Damit hat sich der 1945 wieder aufgenommene Entnationalisierungsprozeß gegenüber allem Deutschen ungehemmt und ungehindert fortgesetzt, so daß es zu keiner wie auch immer gearteten Neubelebung der deutschen Minderheit kam und es auch dem letzten Deutschen klar wurde, daß das Deutschtum in der Tschechoslowakei keine Zukunft mehr hat.

Immer mehr Mischehen

Die Zahl der nationalen Mischehen ist weiter angestiegen; aus der Muttersprachenstatistik geht hervor, daß die Zahl der in volklichen Mischehen lebenden Deutschen, welche sich der Volkszugehörigkeit ihres Ehepartners angeschlossen haben, die 30 000 bereits weit überschritten hat. Es erscheint daher recht problematisch, ob man diese nur nach dem Selbsteingeständnis ihrer Muttersprachenzugehörigkeit noch als Deutsche bezeichnen darf; gewiß würden viele von ihnen unter anderen staats- und volkspolitischen Verhältnissen ihre deutsche Herkunft auch in der volklichen Zugehörigkeit betonen, doch dafür besteht für sie kein zwingender Anlaß.

40 000 Assimilierte

Daneben gibt es Tausende, vor allem Angehörige der in fremdvölklicher Umwelt aufgewachsenen und ohne deutschen Schulunterricht gebliebenen jüngeren Generation, die bereits völlig assimiliert sind. Diese zahlenmäßig gar nicht mehr abgrenzbare Gruppe umfaßt sicherlich mindestens 40 000 Personen, von den 50 000 Hultschinern abgesehen, die oder deren Eltern sich als ehemalige reichsangehörige Oberschlesier noch im Jahre 1939 zum Deutschtum bekannten. Trotzdem bilden die eigenwilligen Hultschiner selbst heute noch in den Augen der tschechischen Staats- und Parteiführung ein besonderes Problem. Es ist deshalb nicht auszuschließen, daß sich unter Umständen selbst aus dieser regional eng begrenzten Bevölkerungsgruppe noch Personen zur Aussiedlung „nach Deutschland“ melden. Daß der Wunsch nach Aussiedlung vor allem in die Bundesrepublik Deutschland und nicht in das „andere Deutschland“ besteht, geschieht zweifelsfrei weitüberwiegend hauptsächlich aus wirtschaftlichen Gründen.

Wieviele Aussiedlungswillige?

Nach Auskunft des seinerzeitigen Beauftragten des Deutschen Roten Kreuzes Karl Wagner, selbst Sudetendeutscher, hatten sich nach den Unterlagen des DRK im Jahre 1970 an 25 000 noch in der Tschechoslowakei lebende Sudeten- und Karpatendeutsche um die Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland beworben. Tatsächlich sind von 1970 bis 1975 insgesamt 8859 Deutsche aus der Tschechoslowakei in die Bundesrepublik umgesiedelt worden. Rein rechnerisch betrachtet, könnten demnach nun im Jahre 1976 in der Tschechoslowakei nur noch 16 000 deutsche Aussiedlungswillige verblieben sein. Von tschechoslowakischer Seite, die seinerzeit in kürzester Frist drei Millionen Deutsche aus ihrer wiedererrichteten Republik vertrieb und bei der Unterzeichnung des Prager Vertrages vom 11. Dezember 1973 versprach, Anträge tschechoslowakischer Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit künftig „wohlwollend“ zu behandeln, wird ins Treffen geführt, viele der Bewerber seien inzwischen verstorben oder hätten wegen vorgerückten Alters bereits darauf verzichtet, ihre fremdgewor-

dene Heimat zu verlassen. Diese Argumentation mag durchaus der Wahrheit entsprechen, verrät aber zugleich das bisherige wenig entgegenkommende Verhalten der tschechoslowakischen Behörden, die es unterließen, den Wünschen der Alten rechtzeitig zu entsprechen und sie dahin ziehen zu lassen, wo sie ihren Lebensabend verbringen wollten, zumeist im Kreise ihrer seinerzeit wahllos vertriebenen Verwandten und Bekannten.

Von den im Jahre 1970 geschätzten 25 000 Aussiedlungswilligen mögen nach Abzug der inzwischen Ausgesiedelten und Verstorbenen vielleicht noch 12 000, vielleicht auch nur 10 000 verblieben sein, die auf ihre Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland waren. Aber ebenso gewiß ist, daß Deutsche, deren Aussiedlungsanträge abgewiesen worden waren oder die schon enttäuscht resigniert hatten, nun auf Grund des Prager Vertrages neue Hoffnung geschöpft und wieder Anträge gestellt haben. Wenn auch nur jeder Dritte in der Tschechoslowakei gegen seinen Willen verbliebene Deutsche Aussiedlungsgedanken hegt, könnte auch heute noch mit 25 000 Aussiedlungswilligen unter der rein deutschen Bevölkerung der Tschechoslowakei gerechnet werden.

Schließlich ist die Tatsache bemerkenswert, daß auch heute noch, dreißig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, 75 000 in der Tschechoslowakei verbliebene oder zurückgehaltene Deutsche ihr Deutschtum treu bewahrt haben und sich trotz der mannigfaltig erschwerten nationalen Lebensbedingungen weiter einfach als Deutsche bekennen.

Dr. Alfred Bohmann, Bonn

Olympia zwischen Sport und Politik

Die XII. Olympischen Winterspiele, von Kritikern ironisch auch „Mustermesse der Wintersportindustrie“ titulierte, gehören der Vergangenheit an. Unausbleiblich brachte diese „Messe“ den Skifabrikanten große Gewinne und steigende Umsätze. Wer wollte als begeisterter Pistenfan nicht den Superski eines „Kaisers Klammer“ oder einer „Gold-Rosi“ fahren!? Merkwürdigerweise fanden die Sieger der sportlichen Wettbewerbe – wenn man die Spiele insgesamt aus der Distanz überschaut – weit geringere Beachtung. Dafür hat man den Medaillenspiegel noch in ungefährer Erinnerung: Man weiß zumindest, daß die Bundesrepublik Deutschland mit zehn erungenen Medaillen besser abschnitt als bei allen früheren Winterspielen, man weiß aber auch, daß dieser Erfolg wenig wiegt angesichts der Ausbeute der beiden führenden „Sportmächte“ UdSSR und DDR, die allein mehr als zwei Drittel aller Goldmedaillen einheimsten, wobei wiederum die DDR trotz einiger „Pannen“ der absolute Gewinner des „Edelmetallkuchens“ von Innsbruck war.

Woran lag das alles? Wurden in der DDR und in der UdSSR mehr Gelder zur Verfügung gestellt? War die Vorbereitung

der Aktiven systematischer und umfassender? Sind die Sportler aus diesen Staaten ehrgeiziger? Stehen geschultere Trainer und bessere Trainingsmöglichkeiten zur Verfügung?

Der materielle Aspekt dürfte die geringste Rolle spielen. Um das Erfolgsgeheimnis der Aktiven aus dem anderen Deutschland zu enträtseln, bedarf es eines anderen Ansatzpunktes. Im Sport bietet sich – was in der DDR-Presse oft genug zugegeben worden ist – eine ideale Chance, „die Überlegenheit des sozialistischen Systems“ gegenüber den kapitalistischen Ländern deutlich zu demonstrieren. Sportmedaillensiegen sozusagen als Beweis für „bessere“ Ideologie.

Doch um solche Erfolge zu erringen, bedarf es natürlich nicht nur einer zielstrebigsten Politik, sondern auch der dazugehörigen Talente. Dieses Problem hat die DDR in zweifellos hervorragender Weise gelöst; und zwar mit einem Verfahren, das allen anderen Ländern, eingeschlossen der meisten „sozialistischen Bruderstaaten“, weit überlegen ist. Schon in den ersten Schuljahren wird jedes erkennbare Talent erfaßt und mit allen Mitteln gefördert. Im Sporthochschul-Zentrum Leipzig wurden in den beiden zurückliegenden Jahrzehnten so viele hervorragende Trainer ausgebildet, daß die Förderung der jungen Leistungssportler kein Problem mehr bedeutet.

Daß die Sportfunktionäre bei der Auswahl und Entsendung von Spitzenathleten auch Risiken eingehen müssen, beweisen die Eissprinter Horst Freese und der Skilangläufer Ralph Pöhland, die sich bei Auslandstarts in den Westen absetzten. Gegenteilige Fälle sind nicht bekannt ...

Es versteht sich von selbst, daß Spitzensportler in der DDR zu den höheren und höchsten Kasten der „klassenlosen“ Gesellschaft gehören. Ihren Ausdruck findet diese Sonderstellung im Besitz eigener Autos ebenso wie in Offiziersrängen bei der „Volksarmee“ und bei der Gewährung staatlicher Altersrenten. Besonders verdiente Sportler kommen auch zu Orden und Abgeordneten-Ehren. (Sichtlich stolz gab sich vor einem westdeutschen ARD-Mikrofon eine DDR-Rodel-Siegerin als „Offizier der Nationalen Volksarmee“ zu erkennen.)

Bei uns im Westen sollte man über den Anstrengungen, den sportlichen Vorsprung der DDR aufzuholen, auch in Zukunft „unsere“ Sportler nicht mit zuviel Prestige denken und falschem Ehrgeiz bei internationalen Wettkämpfen anfeuern. Ist es wirklich erstrebenswert, daß schon zehnbis zwölfjährige Mädchen – etwa Turnerinnen oder Eisläuferinnen – einem brutalen Training von fünf bis sechs Stunden täglich unterworfen werden? Dem Kommentator der Londoner „Times“ zum Auftreten der kleinen Elena Wodoresowa in Innsbruck kann hier nur beigepflichtet werden: „Wenn man so etwas sieht, dann sind wir lieber ein Volk von Verlierern.“

Hartmut Hülsbeck

Kurz erzählt

Personales

Im August-Rundbrief 1975 zeigten wir ein vielbeachtetes Bild: Die Neuberger Musikkapelle vom Jahre 1897. Mehrmals nach dem Kapellmeister Ferd. Jäger befragt, suchten wir ein Lebensbild von ihm zu erhalten. Frau Hildegard Zuber geb. Wettengel in Ditzingen, eine geborene Neubergerin, bemühte sich darum und konnte dem Rundbrief schließlich mitteilen:

Ferdinand Jäger wurde als ältestes von fünf Kindern am Neujahrstag 1871 in Neuberg geboren. Seine Eltern hatten einen Bauernhof, sein Vater, ein gedienter Kürassier, führte daheim ein strenges Re-

giment. Schon als Kind versuchte, der kleine Ferdl, mit primitiven Mitteln Klänge zu erzeugen und war überglücklich; als er mit dreizehn Jahren eine Mundharmonika bekam, die er bald meisterhaft beherrschte. Als er nach der Schulentlassung das Weberhandwerk zu erlernen begann, bemühte er sich um den ersten Musikunterricht beim Neuberger Kantor. Schon beim dritten Besuch sagte dieser zu ihm: „Ferdinand, es ist schade um Dein Geld. Ich kann Dir nichts mehr beibringen, Du kannst es besser als ich“. Und so hat er „in eigener Regie“ eine Reihe von Instrumenten erlernt. Nach dem ersten Weltkrieg übernahm er die Leitung des Neu-



Im Feber-Rundbrief stellten wir den Haslauer Industriellen Ing. Bruno Palme anlässlich seiner Auszeichnung im bundesweiten Wettbewerb „Industrie in der Landschaft“ vor. Auf unser Ersuchen sandte uns Landmann Palme nun einige Bilder des mit einer Goldmedaille ausgezeichneten Betriebs. Wir entschieden uns für die Wiedergabe obigen Linolschnittes; nicht nur, weil auf ihm der ganze Komplex zu sehen ist, sondern auch, weil der Künstler das Thema „Industrie in der Landschaft“ klar herausgearbeitet hat. Über unsere weitere Bitte, etwas über das Entstehen des Betriebs zu berichten, schrieb uns Ing. Bruno Palme:

Nach meiner Flucht im März 1946, als eine zweite Verhaftung bevorstand, suchte ich überall nach einer neuen Heimat. Bayerische Regimentskameraden nannten mir immer wieder Orte, in welchen geeignete Objekte vorhanden wären. So schrieb ich von Selb aus, wo ich als Fuhrknecht beim Pauker-Max meine Verpflegung verdiente, an die zuständigen Oberbürgermeister und Bürgermeister. Die Antworten lauteten, als wären sie voneinander abgeschrieben: „Ich erhielt Ihr Schreiben und begrüße Ihre Planung, aber leider wird der Raum (oder das Gebäude) restlos zur Unterbringung von Flüchtlingen benötigt“. Daß diese Flüchtlinge nicht ewig in Sälen zusammengepfert leben können, oder

DAS IST DER BETRIEB PALME IN GLASHOTTEN

daß sie auch einmal einen Arbeitsplatz brauchen, soweit dachte man offenbar nicht. Schließlich kam ich durch Zufall in den kleinen Ort Glashütten: ein sehr aufgeschlossener Bürgermeister, freundliche hilfsbereite Bewohner, für uns Flüchtlinge damals ein Wunder! Der Ort, zu drei Vierteln von Wald umschlossen, reizte geradezu, einen Betrieb im Wald erstehen zu lassen, zumal ich mir vorgenommen hatte, nur dann noch einmal von vorne anzufangen, wenn es gelänge, einen zwar kleinen, aber modernen Betrieb zu errichten. Als ich mein Gesuch um ein Stück Wald einreichte, dachte ich, der Forstbeamte wolle explodieren. Ein Flüchtling will ein Stück Staatswald!!! Ja gibts denn das? Mein Schwung erhielt einen ungeahnten Stoppstoß: Ämter, Dienstweg, Ämter, Dienstweg in unendlicher Folge: *4 1/2 Jahre lang!* Um zu leben, habe ich mit einem Freund, Autoschlosser, den ich als Werkmeister vorsah, alles gebaut und geliefert, was im Ort und Umgebung in technischer Richtung gebraucht wurde: Warmwasserheizungen, Großbrutapparate, Schnapsbrennaggregate usw. usw., denn vorher hatte ich unter größten Schwierigkeiten eine komplette Schlosser- und Schmiede-

werkstätte zusammengefochten. Am Tag nach der Währungsreform fing ich mit einer Wirkmaschine und einigen Nähmaschinen in einem Gasthaus an zu arbeiten, denn die herangeholten Arbeiter wollten ja etwas verdienen. Im schwer erkämpften Wald konnte 1951 endlich mit einem eigenen Betriebsbau begonnen werden. Da es vorn und hinten an Geld fehlte, habe ich mit eigenen Leuten angefangen, den Wald zu roden, Wege hinauszubauen (Sturzpflaster), das Grundstück einzuzäunen, mit Hacke und Schaufel den Grund auszuheben, denn damals gab es in Bayreuth und Umgebung weder eine Räumraupe noch einen Bagger; dazu Selbstherstellung aller Bausteine, Verlegung der elektrischen Anlage und Heizungsanlage, usw. Die Inneneinrichtung wie Zuschneidetische, Nähmaschinen, Staubabsaugungsanlage für die Rauherei und Sonstiges hatten wir schon vorher gebaut und zwar ausschließlich aus Altmaterial, welches ich mit meinem Freund vom Flugplatz Bindlach und vielen anderen Stellen zusammengehamstert hatte. Nachdem wir in den eigenen Betrieb übersiedelt waren, gingen wir daran, den Wald in einen Waldgarten umzuwandeln, so daß er heute eine harmonische Einheit mit dem umgebenden Staatswald bildet. Na, und jetzt wurde die 25jährige Arbeit durch Verleihung der Goldplakette anerkannt.“

berger Musik- und Gesangsvereins und wurde selber Kantor an der Neuberger Kirche. In diese Zeit fiel auch seine Wahl zum Gemeindevorsteher (Bürgermeister) von Neuberg. Mit dem Musik- und Gesangsverein veranstaltete er nicht nur Konzerte, zu denen aus nah und fern die Zuhörer herbeiströmten, er studierte mit ihnen auch Operetten ein, die dann im Saal des Gasthauses Karl Jäger (Hammelnwirt) mit viel Erfolg aufgeführt wurden. (Wanderbühnen, die in diesen Jahren öfter durchs Land zogen, „liehen“ sich Kräfte aus F. Jägers Mannen aus, wenn sie in Neuberg gastierten.) Die Stelle des Kantors versah er mit Vorliebe. Da war sein gekanntes Orgelspiel und seine Chorschüler, mit denen er die Gottesdienste gestaltete. An Feiertagen waren dann noch der gemischte Chor und Instrumentalgruppen da und es wurden Motetten und dergleichen zu Gehör gebracht. Es gab in Neuberg wohl kein Begräbnis, dem Herr Jäger nicht mit dem Gesang seiner Chorschüler, diese angetan mit schwarzen Chorhemden und Baret, einen würdigen Rahmen gab. Einer stimmbegabten Chorschülerin gab er Gesangsunterricht, so daß sie später bei Gottesdiensten als Solistin wirken konnte. Ein Höhepunkt seines Schaffens war das große Kirchenkonzert 1923, in dem er „Die Schöpfung“ von Haydn aufführte. Er hatte dazu auch eine Solistin von auswärts ver-

pflichtet. Diese zögerte zuerst mit ihrer Zusage, auf einem Dorf zu singen, sagte aber nach der Aufführung zu F. Jäger: „So einen Klangkörper hätte ich hier nicht vermutet!“ Ferd. Jägers Musikkapelle hatte einen guten Ruf. Sie musizierte nicht nur auf den Dörfern. Auch Bad Elster holte sich oft die Musiker; und war bei der Ascher Schützenkapelle eine Stelle vakant, wandte man sich an F. Jäger. Er dirigierte eine Zeitlang auch zwei Ascher Gesangsvereine. So bestimmte die Musik sein ganzes Leben; auch Musikunterricht erteilte er. 1938 zog er sich aus dem Vereinsleben zurück, behielt aber noch das Amt des Kantors bei, das er bis zu seinem Tode, am 8. September 1941, ausübte.

✱
Noch ein dritter Bub auf dem Bild „Wernersreuther Kinderfest“ im Jänner-Rundbrief hat es zu akademischem Titel gebracht: Dr. rer. nat. Walter Merz, der im Mai 1958 an der Universität zu München seine Abschlußprüfung „summa cum laude“, also mit der höchstmöglichen Qualifikation, abgelegt hat. Seit dem Schuljahr 1966/67 unterhält er in der Münchner Leopoldstraße ein eigenes, gutbesuchtes naturwissenschaftliches und neusprachliches Privatgymnasium. Sein Vater ist der jetzt in Ravensburg lebende Maurerpolier Emil Merz aus Wernersreuth.

✱

Am 14. Feber beging Staatsminister a. D. Hans Schütz seinen 75. Geburtstag. Schütz leitete bereits in jungen Jahren den Verband der deutschen christlichen Gewerkschaft in der Tschechoslowakei und gehörte in den letzten Jahren der „ersten Republik“ dem Prager Parlament an. Nach dem Krieg rief er zusammen mit Richard Reitzner und Dr. Walter Becher die Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen ins Leben, aus der sich später der Sudetendeutsche Rat entwickelte. Unmittelbar nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft setzte er sich in der kirchlichen Hilfsstelle in München für die dringendsten Nöte der Vertriebenen ein und trug durch die Gründung der sudetendeutschen Ackermanngemeinde ganz wesentlich zum geistig-kulturellen Leben der sudetendeutschen Volksgruppe bei. Im Frankfurter Wirtschaftsrat, dem er als Abgeordneter der CSU angehörte, wirkte er maßgeblich an der Gestaltung des Soforthilfegesetzes für Vertriebene mit. Schütz war von 1949–1962 Mitglied des Deutschen Bundestages und bis 1966 Staatsminister für Arbeit und Sozialwesen der Bayerischen Landesregierung. Der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit und der Ackermanngemeinde, Josef Stingl, gab zu Ehren des Jubilars in München einen Empfang, an dem Ministerpräsident Goppel, die bayerischen Staatsminister

Pirkel, Merk und Hillermeier, sowie Vertreter des öffentlichen und kirchlichen Lebens teilnahmen. Es gratulierten auf dem Empfang weiters die Bundestagsabgeordneten Dr. Becher für die SL und Dr. Wittmann für den BdV.

★

Der Orthopädie-Mechanikermeister Hermann Edel erhielt vom Bundespräsidenten die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Geboren in Asch, lernte er bei Prof. Köhler, Bad Elster, das Orthopädie-Handwerk. In Angerburg (Ostpreußen) und in Reichenberg (Krüppelheim) vervollkommnete er seine Kenntnisse und Fähigkeiten, um dann von 1932–1945 in Eger eine eigene Firma zu unterhalten. Nach der Vertreibung baute er die Münchner Orthopädie-Anstalt Streifeneder mit großem Erfolg auf. Seine Kenntnisse auf dem Gebiet des Prothesenbaues, sein Fleiß und die ihm eigene Genauigkeit und sein Verantwortungsbewußtsein schufen ein Vertrauensverhältnis zu den zahlreichen Patienten, die sich ihm anvertrauten und sich oft überschwänglich dankbar erwiesen. Sein ganzes berufliches Können hat Edel viele Jahrzehnte lang eingesetzt, um die Not der Kriegsbeschädigten zu lindern. Als Spezialist bemühte er sich ständig darum, die Prothesen immer wieder zu verbessern. Der Einsatz Hermann Edels für die Kriegsbeschädigten hat nun durch die Verleihung des Verdienstordens Anerkennung gefunden. Er hat sie redlich verdient.

★

Sein 25jähriges Priesterjubiläum kann am 19. April (2. Osterfeiertag) Herr Pfarrer Gustav Reiß aus Asch in seiner neuen Heimat Bettbrunn begehen. Dort hat er sich als Wallfahrtspfarrer verdient gemacht und einen guten Ruf geschaffen. Am 26. März 1951 war Gustav Reiß im Regensburger Dom zum Priester geweiht worden. An seiner Primiz in Perkam nahmen viele Landsleute teil. Leider konnten damals seine Eltern und seine Schwester nicht dabei sein. Sie wurden in Asch noch festgehalten. Nun freut sich seine betagte Mutter ganz besonders, das Jubiläum ihres Sohnes erleben zu dürfen. Sein Vater Heinrich Reiß starb bereits 1963 in Bettbrunn. (Bettbrunn ist jetzt zusammengeschlossen mit Kösching, das nördlich von Ingolstadt unweit der Autobahn München-Nürnberg liegt.)

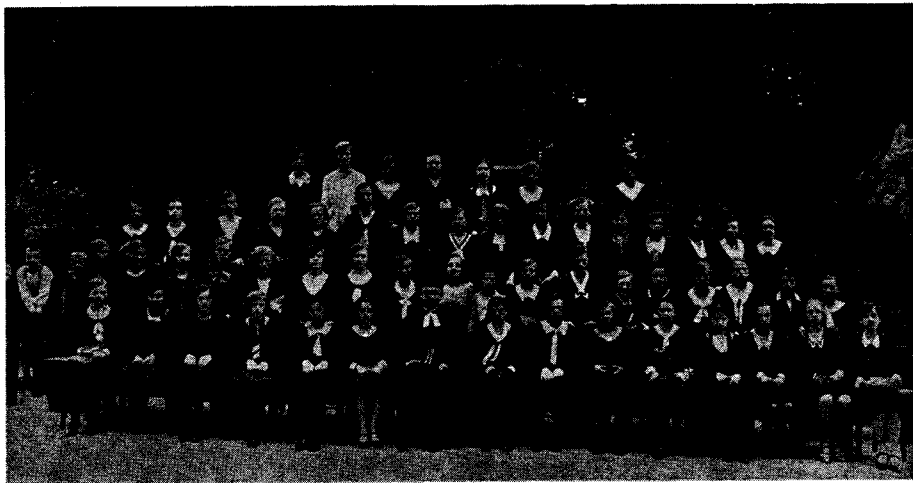
★

Groß ins Bild der „Rheinischen Post“ vom 21. 2. 1976 kam Staatssekretär Dr. Adolf Graf, Sohn des Ascher Bürgerschuldirektors Wilhelm Graf, bei der von ihm vorgenommenen Überreichung des Bundesverdienstkreuzes an die Vorsitzende der Nordrhein-Westfälischen Verbraucher-Organisation. Er lacht mit der Ausgezeichneten zwei Zeitungsspalten breit übers ganze Gesicht. Der Staatsakt machte ihm offenbar Freude.

Titel und Textilindustrie

Die „Prager Volkszeitung“ vom 20. Feber 1976 wählte die Überschrift „Kampf um den Titel“ für einen dreispaltigen Bericht, der sich mit dem Betrieb Tosta in Asch befaßt. Einleitend heißt es da in hochgeschraubtem Funktionärs-Chinesisch:

„Selten kann sich ein Betrieb eines so hochentwickelten sozialistischen Wettbewerbs rühmen, wie der Betrieb Tosta in Aš. Zu den besten Formen der Arbeitsinitiative gehört dort unstreitbar die Bewegung der Brigaden der Sozialistischen Arbeit. Unter jenen, die um diesen Titel wetteifern, befindet sich auch das neunköpfige Kollektiv in der Zuschneiderei der Handschuhkonfektion, das der Kandidat der KPTsch, Abgeordneter des Stadtnationalausschusses in Aš und Träger des Titels „Hervorragender Arbeiter des Betriebes Tosta“ Genosse Karel Halla leitet.“



Sechzig Konfirmandinnen

im Jahre 1930. Dem vollen Laub der Bäume um das Ascher Lutherdenkmal nach zu schließen, war es die Herbst-Konfirmation. Im Frühjahr war die Zahl der Konfirmanden noch größer. In Asch fanden früher, wie sich die Älteren erinnern werden, zwei Konfirmationen im Jahre statt. Die Geburtenjahrgänge waren halt stärker

als heutzutage. Die Konfirmandinnen unseres Bildes – ihr Betreuer ist Pfarrer Krehan, er sitzt in der Mitte der ersten Reihe – waren schon im Weltkrieg 1914–1918 geboren. Aber auch diese Geburtsjahrgänge waren offenbar noch stärker als die heutigen.

Man kann sich vorstellen, daß der deutsche Leser der Zeitung die Nase schon voll hatte, wenn er diese Einleitung las. Es ist dann auch im ganzen Artikel nichts Bemerkenswertes zu finden; höchstens, daß ein deutscher Name unter sonst lauter tschechischen auftaucht: Günther Raitchel. Das in dem Artikel hoch gerühmte Arbeitskollektiv hat an importiertem Material „zu Ehren des XV. Parteitages der KPTsch“ allerhand Geld eingespart. Der Dreispalter war also eine verdiente Auszeichnung (meinte zumindest der Obergenosse der „Brigaden der Sozialistischen Arbeit“, um im Jargon zu bleiben.)

Unterhaltshilfe wird erhöht

Auf Beschluß der Bundesregierung wird die Unterhaltshilfe aus dem Lastenausgleich nebst Zuschlägen ab 1. 7. 1976 um 11 Prozent erhöht, was über 300 000 Unterhaltshilfeempfängern zugute kommen soll. In den vergangenen zwei Jahren wurde die Unterhaltshilfe dreimal angehoben. 70 % der ehemals selbständigen Ehepaare werden mit der neuen Anpassung erstmals die 1000-DM-Grenze der monatlichen Bezüge überschreiten. Es sei sichergestellt, daß die Geschädigten pünktlich in den Genuß der erhöhten Leistungen gelangen werden. Seit 1972 sind die Sätze der Unterhaltshilfe um mehr als 75 % gestiegen. Sie wird ab 1. Juli 1976 mit Zuschlägen für Alleinstehende 426,- DM betragen (bisher 384,- DM), für Ehepaare 710,- DM (bisher 640,- DM), der Kinderzuschlag 145,- DM (131,- DM), für Vollwaisen 234,- DM (211,- DM) und die Pflegezulage 125,- DM (bisher 108,- DM). Freibeträge, die bei Doppelrenten in besonderen Fällen gewährt werden, bleiben nach § 267 (2) LAG in der bisherigen Höhe bestehen. Beziehen der Berechtigten und seine zuschlagberechtigten

Angehörigen andere Rentenleistungen, erhöht sich der Selbständigenzuschlag – wie bisher – bei Versichertenrenten um 60,- DM, bei Hinterbliebenenrenten um 44,- DM monatlich.

Urlaubssorgen in der ČSSR

PRAG. – Die Goldene Stadt im Februar: Vermummte Menschenschlangen warten, geduldig der Kälte trotzend, vor den staatlichen Reisebüros auf die neuen Sommerkataloge. Der ČSSR-Bürger bucht seinen Sommerurlaub. 100 000 Westkataloge, die „Cedok“ drucken ließ, waren innerhalb weniger Stunden verteilt.

Wenn auch für die meisten Tschechen und Slowaken ein Urlaub im „nichtsozialistischen Ausland“ unerschwinglich ist – von ihm träumen darf der glückliche Besitzer der bunten West-Prospekte immerhin. Für den billigsten Urlaub im westlichen Ausland muß der tschechoslowakische Industriearbeiter bei einem statistischen Monatslohn von 2340 Kronen ein rundes Vierteljahr arbeiten.

Aber Geld allein genügt nicht für die Erfüllung des Urlaubsraumes. Arbeitgeber und Gewerkschaft müssen den West-Reisenden erst „empfehlen“ und die Staatsbank einen „Devisenzuspruch“ erteilen. Darin wird bescheinigt, daß er von der Bank 120 US-Dollar erhält, die er zum Kurs von 1:28 kaufen muß.

Hat der von westlichen Stränden und Städten träumende ČSSR-Bürger schließlich diese Hürden überwunden – das Ausreisevisum inbegriffen – dann muß er noch bedenken, daß die Preise für West-Reisen im Vergleich zum Vorjahr um rund 25 % gestiegen sind.

Teuer sind auch die Reisen ins „sozialistische Ausland“ geworden. Der Bulgarien-Urlaub kostet in diesem Jahr schon



ALPE-FRANZBRANNTWEIN · SEIT 1913! · ALPE-CHEMA 849 CHAM

14 % mehr, und wer die Teuerungsrate in Kauf nimmt, muß sich mit der Buchung beeilen, denn das Betten-Angebot ist rar geworden: der bundesdeutsche Devisenbürger ist attraktiver als der sozialistische Bruder aus der ČSSR.

Viele Tschechen und Slowaken – bei „Cedok“ spricht man von 100 000 – sollen Urlaubsfreuden in der Sowjetunion genießen, und zwar mit „Gesellschaftsorganisationen“, die solche Reisen als „Verpflichtung zum 15. Parteitag“ der KPTsch veranstalten – zum Lobe des großen Bruders.

Die meisten werden ihren Urlaub im Lande verbringen oder die Nachbarstaaten DDR, Polen und Ungarn als relativ billige Urlaubsziele ansteuern. Wer noch ein Quartier in Rumänien oder an der jugoslawischen Adria-Küste erwischt, kann sich glücklich schätzen. Die Urlaubsbräune der Schwarzmeer- oder Adria-Sonne gilt mehr als die der „Heimsonne“ von der Sommerfrische auf der Chata, dem Wochenendhaus, beispielsweise am Strand des Niederreuther Staubeckens, wo ihrer ziemlich viele stehen.

Er darf nicht hinein

Die tschechoslowakische Botschaft hat dem CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Hupka die Erteilung eines Visums zur Einreise in die Tschechoslowakei verweigert. Eine schriftliche Begründung ist nicht erfolgt. Doch war zu erfahren, daß der Grund für die Ablehnung sowohl in Hupkas Einlassung während der Bundestagsdebatte über den Prager Vertrag als auch in seiner Äußerung zu den jüngsten deutsch-polnischen Vereinbarungen liegen soll. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion erhob Protest gegen die Diskriminierung eines Mitglieds der Fraktion. Auch Außenminister Genscher protestierte schriftlich. Es ist das erste Mal, daß Hupka von einem Staat des Warschauer Paktes die Einreise untersagt worden ist. Dr. Hupka wollte u. a. Theresienstadt besuchen, wo seine Mutter inhaftiert war. Er ist der Vorsitzende der Schlesier-Landsmannschaft und gehörte vor seinem Übertritt zur CDU der SPD an.

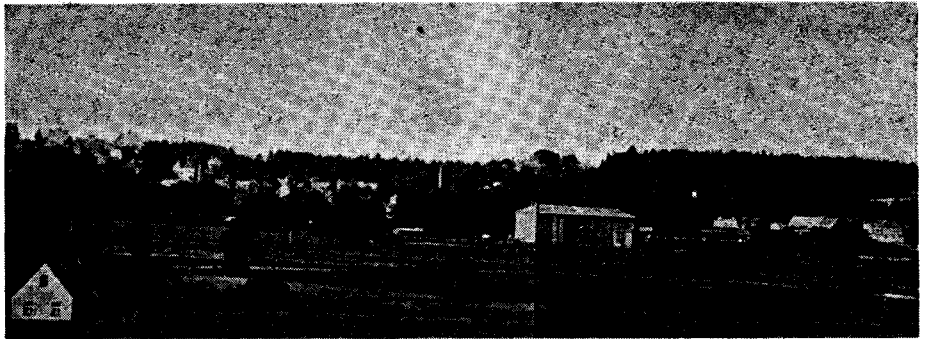
Geburtenfreudige ČSSR

Mit einem Index von 20 Geburten auf 1000 Einwohner hat sich die Tschechoslowakei im vergangenen Jahr auf den dritten Rang in Europa vorgeschoben. Noch 1970 hatte sich, wie in der Presse hervorgehoben wird, die „demographische Situation“ des Landes ständig verbessert. So ist die Zahl der Familien, die kinderlos sind oder nur ein Kind besitzen, von 47 auf 40 % zurückgegangen, während der Anteil von Familien mit zwei Kindern von 33 auf 39 und mit drei Kindern von 11 auf 13 % gestiegen ist. Der Anteil von Familien mit mehr als drei Kindern ist 1970/75 von 9 auf nicht ganz 7 % abgesunken.

„Geist von Helsinki“ nicht spürbar

Im vergangenen Oktober kam es, wie erst jetzt bekannt wurde, in der Slowakei zu einer Reihe von Verhaftungen katholischer Laien und eines Priesters, darunter Pädagogen und Studenten. Verhaftet und verhört wurden u. a. der Mathematik- und Physik-Lehrer Ivan Grof (45) sowie Gustav Stoll (45). Grof wurde vorgeworfen, er „führe die jungen Leute zur Religion“. Bei einer Haussuchung wurden religiöse Bücher und Schriften beschlagnahmt. Stoll wurde angeschuldigt, religiöse Literatur verbreitet und „die Bevölkerung gegen den sozialistischen Staat aufgewiegelt“ zu haben. Über zwei Dutzend Studenten vom pädagogischen Institut wurden ebenfalls in Preßburg verhört.

Besonders hart betroffen wurde der Priester Alois Tkac, dem man vorgeworfen hatte, Kontakte zu „ausländischen Spiona-



Wer findet sich da zurecht?

Dieses aus zwei Aufnahmen zusammengesetzte Bild entstand im September 1975. Der Einsender schreibt uns dazu: Orientierungshilfe kann zunächst in der linken oberen Ecke das Dach der Bergschule sein. Davor sind einige Häuser der Scheibensflur und der Bahnzeile zu sehen. Auch der Schlot der Firma Hering hilft dem Ortskundigen weiter. Das große graue Haus im Mittelgrund ist ein Wohnblock für tsche-

chische Eisenbahner. Rechts daneben steht als dunkles Flachdach-Gebäude der neue Ascher Bahnhof. Und ganz rechts erkennt man einige Häuser vom Ascher Forst. Also: Vom Ascher Berg bis zum Lerchenpöhl als Hintergrund gibt das Bild den südlichen Stadtteil wieder. (Das Haus in der linken unteren Ecke ist das Anwesen des Hupfaufbauern neben Booschbeck/Mühlbach.)

ge-Zentralen“ unterhalten zu haben. Ihm wurde das Recht zur weiteren seelsorgerischen Betreuung entzogen. Der Priester ist seither ohne Beschäftigung und ohne Einkommen.

✱

In Tachau war am 13. Dezember 1973 ein vierstöckiger Neubau in die Luft geflogen, wobei nicht weniger als fünfzig Menschen ums Leben kamen. Nun verurteilte das Bezirksgericht Tachau sechs Angeklagte zu Freiheitsstrafen von drei bis fünfeneinhalb Jahren. Sie waren verantwortlich dafür, daß beim Bau des Hauses hinsichtlich der Gasinstallation fahrlässig verfahren worden war. Die Untersuchung hatte eine ganze Reihe schwerer Mängel ans Licht gebracht, die im Zusammenwirken zu der Katastrophe führte. Über diese selbst wurde erst jetzt bei der Gerichtsverhandlung ausführlicher in der Presse berichtet.

✱

Da die Katalogisierung der Bücherei im Archiv des Kreises Asch nahezu abgeschlossen ist, lassen sich die Lücken in manchen Fortsetzungsreihen überblicken. Zur Komplettierung wird als Widmung gesucht: Sudetendeutscher Kalender des Ackermann-Verlages in München (Hochformat DIN A 5) und zwar die Jahrgänge 2/1950, 4/1952, 5/1953, 6/1954, 7/1955, 8/1956, 9/1957, 12/1960. Sendungen bitte an: Archiv des Kreises Asch, Wichernstraße 10, 8672 Erkersreuth/Bayern.

Der Leser hat das Wort

EIN GANZ TOLLES STÜCK ist Ihnen im Feber-Rundbrief passiert. Sie haben unter „Unsere Toten“ auch mich eingereiht. Meine Frau hat schon Beileidskarten mit trostreichen Worten bekommen. Ich lebe aber noch und fühle mich meinem Alter entsprechend ziemlich gesund. Wer hat Ihnen denn diese Angaben gemacht? Es muß ein guter Bekannter sein, denn was er schrieb, stimmt sonst genau – bis auf mein Ableben.

Hermann Zöfel
Schwarzwaldstraße 13, 6497 Steinau I

Wir konnten dem Landsmann Zöfel jetzt nur wünschen, es möge sich an ihm der alte Volksglaube verwirklichen, daß Totsagte umso länger leben. Im Übrigen mußten wir ihn dahin aufklären, daß uns der für ihn bestimmte Rundbrief als „Unzustellbar“, weil Empfänger verstorben, von der Post gemeldet worden war. Was wir über Landsmann Zöfel wußten, das entnahmen wir seiner Kartei-Karte. Wir werden in Hinkunft bei solchen

postalischen Mitteilungen also vorsichtig sein müssen.

Schriftleitung „Ascher Rundbrief“

NOCH EINMAL „WERNERSREUTHER KINDERFEST“. Den Wernersreuthern hat man zwar einst (mit dem bekannten Spruch) eine besondere Eigenwilligkeit nachgesagt. Aber ein Jahr vor der „Heimkehr ins Reich“ haben sie in ihrem Dorf dennoch nicht die HJ und den BdM „eingeführt“! Daß es bereits 1937 viele gegeben hat, die diese Jugendorganisation des III. Reiches lieber gesehen hätten als die damals noch aktive ATUS-Jugend, soll nicht bestritten werden. – Nun, verehrter Bildeinsender, irren ist menschlich! Nach meiner Schätzung dürfte die Aufnahme etwa 1941/42 gemacht worden sein, weil das altersmäßig mit dem auf dem Bild gut zu erkennenden, weiteren (jetzigen) Akademiker, Dr. Walter Merz (Privatschulinh. in München), übereinstimmen könnte. Dies der Vollständigkeit halber zu dieser Ein-sendung.

Wilhelm Merz, Heinersreuth b. Bayreuth

„EIN FEBERBILD“ – Feber-Rundbrief Seite 18: Sie haben recht. Im Hintergrunde steht die Steinschule. Das Bildchen wurde vom Hofe der Bürgerlichen Brauerei aus geknipst. Die Toreinfahrt ist deutlich zu erkennen. Der Gartenzaun gegenüber stand im Hinterhof der Brauhausgasse. Dort waren Stellungen und im Garten gab es herrliche Kastanienbäume. Wir sammelten nach der Schule dort immer Kastanien. Lotte Franke geb. Schmidt, Thiersheim, Neuenreuther Str. 5 (fr. Asch, Langegasse 17)

Fast gleichlautend äußert sich dazu auch Frau Klara Jobst geb. Albrecht, die in der Nachbarschaft geboren wurde und dort auch aufgewachsen ist. Eine besondere Kindheitserinnerung sind auch für sie die Kastanien von den Bäumen, die man auf dem Bilde sieht.

Eine weitere Bestätigung unserer Ansicht kam von Lm. Hans Hartig, Sohn des Tischlermeisters Hartig aus der Roglerstraße. In seiner Zuschrift heißt es u. a.: „Vom Hartig-Tischler sieht man aber nur sehr un-deutlich den Giebel, links daran anschließend, auf dem Bilde nicht mehr sichtbar, war dann der Gelbgießer Rein!“

WER KENNT SIE ALLE: Zu dieser Frage unter dem Klassenbild im Jänner-Rundbrief melde ich mich (und recke im Geist dazu die Hand hoch, wie wir es in der Schule gemacht hätten). Es ist der Jahrgang 1916. Die Mädchen heißen:

1. Reihe von links: Hilde Stöhrer, Steffi Weis, Marie Wohrab. 2. Reihe: Grete

Dörfler, Sophie Künzel, Anna Hüller, Berta Distler – *jenseits des Ganges* Anni Müller, Anna Greiner. 3. Reihe: Margarethe Köstler, Anni Hönl (Bäcker), Marianne Merkel, Elfriede Hofmann, Herma Dörfel – *jenseits des Ganges* Sieglinde Geier, Irma Bareuther. 4. Reihe: Emilie Melzer, Therese Künzel, Hilde Bareuther – *jenseits des Ganges* Emmi Fritz, Ida Kraus (Tabak Kraus). 5. Reihe: Elise Becker (Friseur), Anna Schmidt, Erna Kraus, Marie Schwarz – *jenseits des Ganges* Gretl Zuber (Café), Margarete Klatt. *Stehend von der Bank zur Wand:* Anna Ludwig, Agnes Bareuther, Ida Grasberger, Berta Rothemund (Schmied).
Einsenderin Anna Ludwig, 8383 Eichendorf

Ernst Bloß:

Die Lerchenpöhl-Ploß, auch Kreisboten-Ploß genannt

Der Ascher Rundbrief hat mich gebeten, einmal etwas über den häufigen Ascher Familiennamen Ploß/Bloß zu schreiben. Ich muß offen gestehen, daß ich mich damit, sowie mit meiner Familiengeschichte und den Ascher Familiennamen bisher nur so nebenbei befaßt habe, obwohl mir mein verstorbener Vater Wilhelm Eduard Bloß (1864–1945, sein Pate und Onkel war der Kreisbotensohn, Weber und Landwirt gleichen Namens, der in Nassengrub Nr. 29 bei der Elsterquelle ein Bauernhöfchen hatte) manches überliefert hat, was für die Ascher von Interesse sein könnte. Mein heimatkundliches und historisches Forschungsinteresse ging von jeher weit über den Ascher Bezirk hinaus. Ich habe mich mit vielen Problemen befaßt, war aber nie Familienforscher, worin es manche anderen Ascher sehr weit gebracht haben. Merkwürdigerweise habe ich bisher nichts davon gehört, daß einer von den vielen Ascher Ploß-Bloß Familienkunde betreibt und etwas dazu beigetragen hat, die verschiedenen Ploß-Sippen zu differenzieren und deren Zusammenhänge festzustellen.

Einige Umstände veranlassen mich nun, diesen Artikel über die Lerchenpöhl- oder Kreisboten-Ploß zu schreiben, zu denen meine Familie und auch die meines Veters Christian Bloß, der heute in England lebt, gehören. Mit dem Kreisboten-Ploß hängt die Familie Watzal zusammen, deren Nachkomme der Schöpfer des Ascher Goethe-Denkmal, der Teplitzer Bildhauer Prof. Johannes Watzal ist. Schließlich gehört zu diesen Lerchenpöhl-Ploß auch die Familie des Wernersreuther Milchhändlers und Landwirtes Erwin Ploß, über dessen Sohn Prof. Dr. Emil Ploß im Ascher Rundbrief vom Jänner 1976 ein interessanter Bericht zu lesen war.

Das Ploßen-Gehöft am Lerchenpöhl

Dieses kleine landwirtschaftliche Gehöft Nr. 257 (310) wird laut Alberti das erste Mal 1771 genannt. Richard Rogler gibt dazu als ersten Besitzer den Simon Ploß an, der Landwirt und Tischler war. Das war der Vater des Kreisboten Johann Wolfgang Ploß. Der Lerchenpöhl war früher genau so wie der Hainberg kahl und größtenteils nur Hutweide „von Wacholder befliegen“. Mein Vater brachte von seinen Spaziergängen auf den Lerchenpöhl um 1900 manchmal noch ein Sträußchen Wacholder mit. Inzwischen ist dieser charakteristische Strauch in unserer Heimat vollständig verschwunden.

Wenn man von der Nassengruber Straße aus auf den Lerchenpöhl hinaufging, war oben links neben dem Wasserbassin das Gasthaus Grüner mit Landwirtschaft. Rechts davon, wo ein Weg gegen Nassengrub abzweigte, befand sich das Ploßenhöfchen, das ich als Schulbub noch kannte. Es ist kurz vor dem Ersten Weltkriege abgebrannt und wurde nicht mehr aufgebaut. Der letzte Besitzer Josef Ploß, ein



Zwei Fliegen auf einen Schlag

Diese Aufnahme stammt aus dem Jahre 1931. Sie zeigt die Männer (und Lehrlinge) der Lackiererei Gerstner in der Turnergasse zu Asch. Eine stattliche Reihe, nicht wahr! Da gabs also viel zu tun um diese Zeit. Ist das Bild auch schon von diesem Wirtschafts-Aspekt her interessant, so könnte es auch noch einen praktischen Zweck erfüllen. Das Ausgleichsamt Landshut sucht

Zeugen, die etwas über die Firma Hermann Gerstner aussagen können. Vielleicht kann einer der Abgebildeten einige Namen seiner damaligen Kollegen angeben! Möglicherweise hat der oder jener bis zur Vertreibung dem Betriebe Gerstner angehört. Das Vikariat Velden/Vils wäre für solche Hilfestellung dankbar. Zuschriften bitte an Foto-Atelier Götz 8311 Velden/Vils.

Enkel des Kreisboten, war ein verschlossener und eigenwilliger Charakter. Er war ledig geblieben und verkaufte nach dem Brande das Grundstück dem Fabrikanten Kirchhoff, der dort ein Stück Wald anpflanzen ließ. Mit seinem Gelde wanderte er nach Amerika aus und ließ niemals mehr etwas von sich hören. Er soll ein guter Klarinettenspieler gewesen sein, der in jüngeren Jahren viel auf Tanzböden spielte. – In meiner Jugendzeit war auf dem Lerchenpöhl dann nur noch rechts das den alten Aschern noch bekannte Weberhäuschen und weiter unten über der Nassengruber Straße der Hof des Bauern Trenz. Sowohl die Großmutter des alten Grüner als auch des alten Trenz waren geborene Ploß und mit uns verwandt. Manche Ploßentöchter brauchten als nicht weit zu ziehen, wenn sie heirateten.

Der Kreisbote Johann Wolfgang Ploß

war im alten Asch eine bekannte Persönlichkeit, schon deshalb, weil er im vorigen Jahrhundert die Rekruten in die alte Kreisstadt Elbogen, später dann nach Eger führen mußte. Als jüngster Sohn des Simon Ploß hatte er zahlreiche Geschwister, besonders Brüder. Als die Napoleonischen Kriege ausbrachen, wurden schließlich alle halbwegs wehrfähigen Männer eingezogen. Dem entzogen sich viele durch die Flucht. Auch Wolffgangs Brüder flohen, die einen nach Brambach (einer habe dort in eine große Mühle hineingeheiratet), die anderen nach Längenu. In beiden Orten leben heute noch Nachkommen dieser Lerchenpöhl-Ploß. Der jüngste Sohn Wolfgang, den sie allein zuhause ließen, weil er noch nicht einmal 18 Jahre alt war, wurde dann doch eingezogen und mußte viele Jahre dienen. Er war zweimal in Frankreich gewesen und hat auch die Schlacht bei Leipzig mitgemacht. Bevor er nach Asch heimkam, wo er als Kreisbote bei der Bezirkshauptmannschaft wirkte, war er in den Gerichtsdienst beim Kreisgericht in Brüx übernommen worden, wo er seine Frau Johanna, geb. Prosch kennen lernte. Es war eine katholische Bauerntochter aus Ullersdorf bei Brüx. Wegen des gemischten Bekenntnisses der beiden Ehepartner wurden nach der damaligen Sitte die männlichen Nachkommen des Kreisboten evan-

gelisch, die weiblichen nach der Mutter katholisch. Der Kreisbote selbst war ein sehr frommer evangelischer Christ, der jeden Sonntag „solange er gwackeln konnte“ in die evangelische Kirche zum Gottesdienst ging. Tischgebet war im Hause noch Selbstverständlichkeit, „so wie damals in allen evangelischen Bauernhäusern des Ascher Ländchens“, wie mir mein Vater überlieferte, der auf dem Ploßenhöfchen seine früheste Jugend verlebte. Das gilt zumindest noch für die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Als das 50jährige Jubiläum der Schlacht bei Leipzig gefeiert wurde, sei der Kreisbote Ploß als Teilnehmer nach Leipzig eingeladen worden, hätte aber die Reise wegen Altersgebrechlichkeit nicht mehr unternehmen können. Er starb am 21. 3. 1873 im Alter von 89 Jahren, war also 1784 geboren. Bei seinem Begräbnisse sollen auch seine Brüder aus Brambach und Längenu anwesend gewesen sein. Die Familie hatte ein Ölbild von ihm, wo er nach der damaligen Mode noch mit einem Zopf abgebildet war. Interessant ist auch die Überlieferung, daß er als junger Bursche nach Wildstein gehen mußte, um dort ein oder zwei Wochen Handfron zu leisten. Die Burg Wildstein war der Sitz des uralten egerländischen Herrengeschlechtes der Nothafte, die laut Alberti im 13. Jh. in Oberreuth Besitz hatten. Diese Zusammenhänge und Beziehungen zu unserer Heimat scheinen sehr alt zu sein und sind bisher nicht genügend geklärt.

In den Familien gab es um 1700 überall zahlreiche Kinder, nicht selten über zehn. Schon der Simon Ploß hatte viele Kinder, besonders Söhne. In der Familie des Kreisboten gab es neun Kinder, die groß wurden; sechs Söhne und drei Töchter. Dazwischen sind aber noch einige herausgestorben. Meine Großmutter, die jüngste Tochter des Kreisboten, deshalb „Kreisbuatskathe“ genannt, sagte von ihren Brüdern, daß sie alle große und starke Männer gewesen seien. Der älteste, der Tischler (Tischlerfamilie in der Bachgasse Nr. 355 hinter dem Volksbade) sei noch im hohen Alter ein kräftiger und stattlicher Mann gewesen. Sie lebten ein gesundes Landleben und das Notwendigste zum Essen hatten sie doch immer aus der Landwirtschaft. Not trat in vielen Ascher kinderreichen Arbeiterfami-

lien erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein, als sie den ursprünglichen Zusammenhang mit landwirtschaftlicher Nebenbeschäftigung als Rückhalt verloren hatten.

Die Watzals

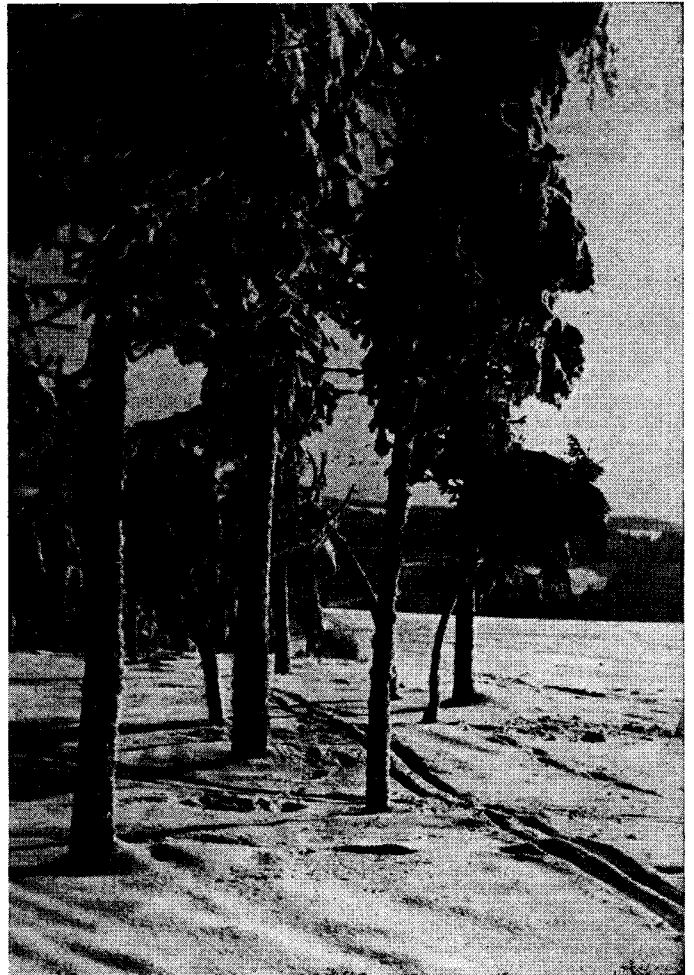
Das zweite Kind des Kreisboten war die Anna Ploß (szt. im Ascher Rdbf. Anna Bloss geschrieben), verheiratete Watzal. Ihr Mann war ein Webergeselle aus Südmähren, der auf seiner Wanderschaft nach Asch kam. Die Familie hatte auch sieben Kinder, vier Mädlein und drei Söhne. Davon wurde am bekanntesten der spätere Bäckermeister Watzal, der in Asch das Bäckerhandwerk erlernte, dann jahrelang auf Wanderschaft war, sich eine Frau aus der Familie Härtel („Böiahärtel“ vom Niklas) nahm und dann zunächst eine Bäckerei in Eger, später eine solche in Weißkirchlitz bei Teplitz hatte. Sein Sohn war dann der schon erwähnte Bildhauer Prof. Johannes Watzal an der Teplitzer keramischen Fachschule. Er hatte in Wien als Meisterschüler studiert. 1945 wurde er von den Tschechen im Gefängnis erschlagen.

Die Familie Watzal stand finanziell sehr gut. Die alten Watzals waren von Asch nach Steingrub im Egerlande übersiedelt, wo sie laut Mitteilung meines Vaters eine Webgeschirranfertigung hatten, mit der sie viel Geld verdienten. Sie unterstützten die Kreisbotenfamilie, um die Erbteile der vielen Kinder auszahlen zu können, erscheinen daher (Anna und Joh. Watzal) in der Verlassenschafts-Abhandlung beim Tode des Kreisboten als Gläubiger mit der beträchtlichen Forderung von zusammen 864 Gulden. Sie hielten allzeit mit ihren Ascher Verwandten gute Freundschaft. Mein Vater als Vetter des Bäckermeisters Watzal traf sich mit diesem in jüngeren Jahren oft in Eger, wo sie zusammen mit dem Schwager Lehrer Bodem Kahnfahrten auf der Eger machten. Die Watzals hätten im Egerlande, teilweise auch in Teplitz und Brüx eine zahlreiche Nachkommenschaft an Kindern und Kindeskindern, darunter besonders hübsche Mädchen. Ein Sohn der Familie war ein hervorragender Trompeter. Er wirkte bei der Kirchenmusik in Neukirchen mit. Als er dort das letzte Mal ein Solo blies, war die ganze Kirche voll. In guter Erinnerung habe ich noch die Watzaltochter Ernestine, verheiratet Feix. Sie hatte in Eger bei den Kreuzschwestern studiert, war Handarbeitslehrerin geworden und hat später einen Lehrer in Brüx geheiratet. Es war eine sehr gescheite und auch sehr fromme Frau. Ihre Rede war immer: „Wenn man nach Asch kommt, möchte man sich einen zweiten Magen einhängen, so viel wird einem zum Essen angeboten“. Lange Jahre, bis sie alt und kränzlich wurde, machte sie mit ihren beiden Kindern ihre Ferienreise nach dem Westen. Zuerst ging es nach Steingrub, um ihre vielen Verwandten dort und in der Umgebung zu besuchen. Dabei fehlte in ihrem Reiseprogramm auch nicht eine regelmäßige Wallfahrt hinauf nach Maria-kulm, wohl ein frommes Erbe von ihrer Mutter und Großmutter her, an dem die katholischen Töchter des Kreisboten alle festhielten. Von Steingrub ging dann ihre Reise zu Fuß über Fleißen, Brambach nach Asch, wo sie regelmäßig auch uns besuchte. Am nächsten Tag ging sie dann zusammen mit meinem Vater zum Gasthaus Härtel am Niklas, ihrer nächsten Verwandtschaft.

Verbreitung und Deutung des Familiennamens Ploß-Bloß

Der Name tritt gehäuft in der Stadt Asch und den umliegenden Dörfern auf. Er greift auch noch auf den südlichsten Zipfel des Vogtlandes über: Brambach, Hohendorf, Bärenndorf und Schönberg am Kapellenberg. Das Einzugs- bzw. Herkunftsge-

Zu unserem Ploß-Beitrag:
Der Lerchenpöhl-gipfel war früher unbewaldet. Später trug er einen schüttereren Baumbestand. Rauh gings auf ihm im Winter zu, wie unser Bild erkennen läßt. Es zeigt den Ausblick in Richtung Himmereich



Aufn. A. Pischtiak

biet zieht sich vom Ascher Gebiet aus hinüber nach Oberfranken. Man findet ihn in Rehau (Brauerei Rauh & Bloß); auch auf den westlich davon gelegenen Dorffriedhöfen habe ich ihn auf alten Grabsteinen der einheimischen landwirtschaftlichen Bevölkerung in der Schreibweise Ploß festgestellt, z. B. in Pilgramsreuth. Er gilt als fränkischer Familienname. Im Buche von Einicke „Die Reformation in Schwarzburg-Sondershausen“ stellte ich zur Reformationszeit auf der Herrschaft Schwarzburg neben Namen wie Zapf, Greiner, Grüner, Robitsch, einen Kanonikus Ploß fest. Das weist also auf eine sehr weite Verbreitung in Mitteldeutschland. Aber auch in Süddeutschland kommt er vor. Dort wird er mit dem Heiligennamen Blasius in Zusammenhang gebracht, der in Oberbayern heute noch als Vorname vorkommt. In Württemberg gab es einen bekannten Historiker Wilh. Bloss, der 1919–1920 Staatspräsident von Württemberg war. Es gibt dort strikte Nachweise des Zusammenhangs zwischen Blasius und dem Familiennamen Blas-Blos-Bloß. Es wird auf den Ortsnamen 1522 St. Blasien-St. Pläßen hingewiesen, Genitiv von Blasius = Blasen, Bläsen. Blasen konnte auch zu Blossen und zu unserem mundartlichen Pläußen werden. Bei der weiten Verbreitung der Heiligennamen im Mittelalter ist also auch der Zusammenhang mit Blasius möglich. In Gassnitz bei Eger gab es einen Bauern Georg Blassl, der wohl zu Blasius gehört.

Andererseits wird als erster Beleg für die Entstehung des Namens Bloß eine Eintragung in einem Nürnberger Achtbüchlein angesehen, wo zwei Landstreicher 1315 „der lange blos“ und „der hinten blos“ genannt, d. h. der lange und der am Rücken zerlumpt einhergehende Mensch. (Herbert Maas, Von Abel bis Zwicknagel). Dazu wird auf ein mittelalterliches Kleidungsstück für Männer hingewiesen, „bloß“ genannt, das als anzüglich galt, weil es

bestimmte Körperteile unbedeckt ließ. Nun, die beiden Landstreicher in Nürnberg werden von unseren Pläußen wohl nicht als ihre Ur-Stammväter anerkannt werden. Die Grundbedeutung von mhd. blos „unverhüllt“, in Flur und Ortsnamen auch „kahle, freie Fläche“, wie in Plößberg „kahler Berg“, Blosenau etc. können aber bei der Deutung nicht übergangen werden. Manche Namenkundler denken dabei auch an einen Mann mit einer Glatze, oder an einen mittellosen Mann. — In Bayern gibt es einen Ort Plos, Alten- und Neuen-Plos, gedeutet „Zur Waldblösse“ (Ziegelhöfer-Hey), außerdem ein Plösen. Von letzterem gab es früher einmal als Herkunftsnamen in Niederreuth Plössner (Alberti). Deshalb ist der Name Ploß auch als Herkunftsnamen zum Ortsnamen Plos nicht ganz ausgeschlossen.

Dabei zeigt sich nun die ganze Problematik und Schwierigkeit der Namendeutung. Man wird bei den vielen Meinungen nie ganz klug und muß die verschiedenen Deutungen und Herkunft des Namens offen lassen. Was die unterschiedliche Schreibweise Ploß-Bloß betrifft, so darf sie nicht überbewertet werden. Sie war oft nur Schreiberwillkür. Durch die sogen. mittelhochdeutsche Konsonantenschwächung wurde b nicht mehr von p unterschieden, daher wurde besonders in Bayern und Oberdeutschland Bloß schon frühzeitig Ploß geschrieben.

Was die mundartliche Form Pläußen betrifft, so gibt sie keinen völlig verlässlichen Hinweis auf die Deutung, denn das äü konnte in unserer Mundart sowohl aus o entstehen (rot-räut), als auch aus a (Rat-Räut). Unsere Ascher Bloß-Sippen werden wohl alle im Zusammenhang stehen, gleichgültig, ob sie sich Ploß oder Bloß schreiben.

Bei den Lerchenpöhl-Ploß wäre es natürlich interessant, aus den Matriken festzustellen, aus welchem Ascher Orte oder

Hofe der älteste Simon Ploß stammte. Das ist auch heute noch, wenn auch mit Schwierigkeiten, möglich. Das herauszubekommen möchte ich jedoch einem jüngeren Nachfolger überlassen.

Wir selbst haben uns früher alle Ploß geschrieben. Auf allen meinen Zeugnissen steht noch Ploß zu lesen.

Die erste Falsch-Schreibung ist offensichtlich schon bei der Heirat des Kreisboten in Brück-Ullersdorf erfolgt, die wahrscheinlich in der dortigen katholischen Kirche passierte. Von dort aus ist sie von den anderen katholischen Pfarrämtern übernommen worden.

Als nach dem Ersten Weltkriege eine Verordnung herauskam, daß solche Doppelschreibungen zu beseitigen sind, wobei die Eintragung in der Matrik die maßgebliche Schreibweise sein soll, mußten wir die Schreibweise unseres Namens ändern.

Der Familienzweig der Kreisboten-Ploß, die sich heute Bloß schreiben, geht auf die jüngste Tochter des Kreisboten, Katharina Bloß, verehelichte Stübiger, zurück, die ihre Kinder unehelich hatte, weshalb sie den Mutternamen bekamen. Als sie dann doch noch heiratete, wurden die Kinder nicht mehr legitimiert. Auf dem Dekanalamt in Asch waren wir in den Matriken mit Bloß eingetragen, dagegen beim Stadtamt mit Ploß, so daß wir also Tauscheine mit Bloß und Heimatscheine mit Ploß hatten, was uns viel Scherereien verursachte.

A. Geipel/Amberg:

Die Familienforschung

Die Beschäftigung mit der Familienforschung bringt Ablenkung vom Berufs- und Arbeitsleben in den Abendstunden und an freien Tagen, die aus der Fülle der Erwägungen viel Freude und Kurzweil gibt. Wer einmal damit begonnen hat, gibt selten das erwachte Interesse wieder auf. Jede familiengeschichtliche Forschung beginnt mit der Auswertung genealogischer Quellen und Sammlungen; je besser diese bekannt und erschlossen sind, umso erfolgreicher ist die Forschung. Unter der Regierung Hitlers hatte jeder deutsche Erwachsene den sogenannten Ariernachweis zu erbringen. In vielen Familien dürfte dieser Ausweis heute noch vorhanden sein, für die jüngere Generation eine wesentliche Erleichterung für den Beginn der Forschungsarbeit. Die Genealogie bietet mehrere Forschungsgebiete an:

1. Die *Stammforschung* beginnt bei den Kindern des Probanden und ist eine Zusammenstellung aller Personen des gleichen Familiennamens bis zum ältesten bekannten Namensträger, der als Stammvater oder auch Ahnenvater bezeichnet werden kann.

2. Die *Stammbaumforschung* ist eine erweiterte Stammforschung, die jedoch in umgekehrter Weise vom Stammvater ausgeht und die Namen der Ehefrauen mit deren Mädchennamen enthalten soll.

3. Die *Nachfahrenforschung* ist eine erweiterte Stammbaumforschung, die ebenfalls beim Stammvater beginnt, bei der aber sämtliche Nachfahren mit behandelt werden, auch die Töchternachkommen. Die Nachfahrenforschung wird daher wesentlich umfangreicher als die Stammbaumforschung.

4. Die *Sippenforschung* ist eine erweiterte Nachfahrenforschung unter Einschluß der Geschwister der angeheirateten Ehepartner. Diese Forschung nimmt natürlich einen außerordentlichen Umfang an und kann nur unter bestimmten Voraussetzungen betrieben werden.

Die Eltern, Großeltern, Urgroßeltern einer Person sind unmittelbare Vorfahren, über letztere hinaus nennt man sie Ahnen. Es ist eine biologische Tatsache, daß jeder-mann 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern usw. hat; d. h. daß jede folgende

Generation die doppelte Anzahl Personen hat. So erhält die Ahnenforschung mit steigender Generation eine beträchtliche Ausdehnung. Für den Forscher liegen in einer solchen Erweiterung bei anderen zur Sippe gehörenden Forschern sehr oft bereits ermittelte Ergebnisse vor, die für ihn dann leicht übernehmbar sind.

In früheren Jahren hat man oft große künstlerisch gestaltete Tafeln oder sogar Flur- oder Zimmerwände für die Darstellung eines Stammbaumes in Form eines Baumgebildes verwendet. Heute legt man zwecks besserer Handhabung und Übersicht einzelne Blätter, möglichst DIN A 4, an.

Im Juni 1976 findet in Regensburg eine Tagung Egerländer- und sudetendeutscher Familienforscher verbunden mit einer sehenswerten Ausstellung genealogischer Arbeiten statt, die besonders für den Mitforscher und jungen Anfänger recht anregend und bedeutungsvoll sein kann. Der Termin wird noch bekannt gegeben.

„Eine Seefahrt, die ist lustig ...“

Unser Bericht „Ein sudetendeutscher Pionier in Amerika“ (Feber-Rundbrief Seite 20) regte eine Leserin zu folgendem Schreiben an uns an. Es läßt erkennen, daß um 1880 eine recht lebhaft Auswanderungsbewegung aus Asch im Gange war:

Unser Onkel August Albrecht wanderte als Siebzehnjähriger im Jahre 1883 nach seiner Kaufmannslehre in Hof/S. nach Amerika aus. Von dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ hat er in den ersten Jahren in seinen Briefen nicht viel Gutes berichtet. Er mußte sehr schwer und hart als Fleischergehilfe arbeiten. Erst nach seiner Heirat mit einer bereits in Amerika geborenen Tochter des ebenfalls ausgewanderten Ascher Bäckers Burgmann gründete er dann eine Fleischfabrik und wurde wohlhabend. Im Jahre 1931 starb er im Alter von 66 Jahren. Nachstehend sein erster Brief, den er 1883 an seine Eltern schrieb (auszugsweise):

„Was ich von Asch nach Bremen erlebte, war grausig. Was ich aber von Gestemünde nach Amerika erlebte, ist schrecklich ... Die ‚Fulda‘ ist das größte und schönste Schiff, das der Lloyd besitzt ... Das erste Essen, ein Humpen Erbsensuppe mit Rindfleisch, hat so abscheulich gestunken, daß ich meine Nase lieber in einen Abort als in eine solche Suppenschüssel hielt. So war es nun jeden Tag: ungenießbarer Kaffee, ehenolches Brot, mittags schlechte Soße und Fleisch, abends Tee, der wie gekochte Kamille schmeckte, mit Zwieback, so hart, daß er stundenlang eingeweicht werden mußte. Wir wurden matt vor Hunger. Herr Meinert und Herr Burgmann hätten uns gern was gegeben, wenn sie nur selbst genug gehabt hätten. Bevor wir an die Neufundländer Bänke kamen, schleuderte es das Schiff herum wie einen Ball ... Es flog haushoch in die Höhe und ging doch nur langsam vorwärts, gerade als wollte es den Geist aufgeben. Unter den Passagieren herrschte eine solche Panik, daß einige hätten über Bord springen mögen. Ein junger Mann, eine junge Frau und ein Kind sind gestorben. Dafür wurden auch zwei Mädchen geboren, wovon eines auf den Namen Josefine Margarete Fulda getauft wurde. Das einzig Schöne war die Einfahrt in Newyork: prächtige Häuser und Burgen, ungeheure Festungswerke, prächtige Schiffe, Segel, Dampf, Schlepp alles bunt durcheinander. Der Anblick ist so großartig, daß man alle Leiden vergißt ... In Logansport habe ich die beiden Fleischernikel, den Rock und den Stöhr aus Asch getroffen. Der Alexander (?) ist dort zurückgeblieben, um Arbeit zu suchen. Herr Meinert meinte, es wäre dort besser für ihn. Mich hat er mit nach Chicago genommen, doch weiß ich nicht, was er

Vom Gowers:

Da Fröhling kinnt

In Fröhling wenn da Schnäi weeggäiht, die Sunn oan Himml häicha stäiht, nãu wirts halt draßn wieda schäi, d'Leit kinnan spaziern gäih.

Wenn Blöimla blöihan af da Wies und wenns draßn sua luste is, nãu i a jeds gungs Menschmherz null Freid und Liebesschmerz.

Wenn afm Bam da Fink pfeift frãuh, und Schwalbm, dõi sãnn aa wieda dãu, und wenn in Wold da Kuckuck schreit, nãu is die schãnsta Zeit.

Wenn d'Lõrgn steign af zan Himmelszelt und Bauern ackern draß in Fõld, wenn Wies und Wold sãnn wieda grãi, nãu mächt ich wannern gãih.

Und wenn ich draß sua wannern gãih, dãu tout mir halt koa Gliederl wãih, a jedas Gãuha d'Frõhlingszeit, dees is ma grãißta Freid.

Wenn d'Welt in Frõhling is sua schãi, dãu moch ich in koa Wirtshaus gãih. und splt die Musik nu sua schãi, ich moch niat tanzn gãih.

Is nãu die schãina Zeit vabei, nãu schlupfe gern ins Wirtshaus ei. Nãu is as Tanzn wieder schãi, wenn draßn fõllt da Schnãi.

Af dãra Welt is halt a sua, es ändert sich die Gott-Natur. Es hãut za jedra Gãuhaszeit für d'Mensch Lust und Freid.

mit mir vorhat ... Dem Ernst richtet viele Größe von Burgmann aus. Er soll über die „feine Kost“ auf der Fulda einen Aufsatz in das (Ascher) Blatt einrücken lassen. Dem Künzel könnt Ihr sagen, wenn er nicht weiß, wie die Leute auf dem Schiff verpflegt werden, so soll er den Leuten auch nichts vorschwätzen. Er soll den Passagieren den Rat geben, sich gehörig zu Essen mitzunehmen. Ohne mehr für heute begrüße ich Euch wie alle Geschwister, Schwäger, Freunde und Nachbarn aufs Herzlichste. August Albrecht.“
(Der Brief ist fehlerfrei geschrieben. Das Original befindet sich in Familienbesitz.)

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen



Ascher Hütte im Winterschlaf.

Der schneereiche Winter läßt die Bewirtschaffung der Ascher Hütte erst Anfang Juli zu. Das 80jährige Hüttenjubiläum wird heuer in See, dem Talort der Hütte, in der Zeit vom 9. — 11. September gefeiert. Interessenten sollten sich darauf einrichten. Verbunden mit einer örtlichen Festlichkeit verspricht die Hüttenfeier wieder ein besonderes Erlebnis zu werden, das viele Ascher zusammenführen soll. Der Besuch der Hütte wird an diesen Tagen verkehrsmäßig erleichtert, so daß sich viele von dem jetzigen Zustand der Hütte überzeugen können. Näheres in späteren Folgen des Rundbriefes. Für Skifahrer bestehen zur Zeit und bis April durch die Liftanlagen von See aus gute Wintersportmöglichkeiten.

Turnertreffen beim Vogelschießen 1976 in Rehu. Die Landsleute Anton Pötzl/Heilbronn und Ernst Gößler/Hof haben auch für die diesjährigen Ascher Heimattage die Organisation eines Treffens für die Angehörigen der ehemaligen Turnvereine 1849 und Jahn übernommen. Dafür wurde für Samstagmittag (31. Juli) der große Schützenhausaal ab 14 Uhr reserviert. Lm. Pötzl schreibt uns dazu: In den wenigen zur Verfügung stehenden Stunden lassen sich bei den zahlreichen Sonder-Treffen Überschneidungen nicht vermeiden. Wer also auch anderwärts dabei sein will, sollte sich wenigstens zeitweise auch bei den Turnern einfinden. —

Am Festzug (Sonntagnachmittag) beteiligen sich die Turner hinter einem Schild „Ascher Turner“. Es wäre schön, wenn wenigstens die ersten Reihen von Teilnehmern in Turnerkluft bzw. Turnerinnenkleid (Lodenkostüm oder Faltenrock mit Bluse) gebildet werden könnten, um so die Erinnerung an die Turnerausmärsche von daheim wachzurufen.

Bei den Aschern in München herrschten am Faschingssonntag Heiterkeit und Laune. Sie waren grad so zahlreich gekommen, daß für die Tanzfreudigen noch genug Fläche blieb. Ihr Altersdurchschnitt war ansehnlich, gleichermaßen respektabel aber auch ihr Talent, Ascher Fosnat mit Schwung zu begeben. Das Durchschnittsalter wurde durch mittlere Jahrgänge gedrückt, vor allem aber durch die beiden Jüngsten (der insgesamt sechs) des Oberstleutnants Hermann Schug, Sohn des Färbermeisters Rudolf Schug aus Asch. Sie mischten mit, als wären sie in Asch geboren. Frau Schug übrigens auch, und Vater Schug sorgte mit seinen Tonbändern für Tanzmusik. Den Rekord im Dauertanzten hielt Lm. Franz Kuttner, der das Wort „Rentner“ Lügen strafte. Durch die Fenster des Emmeramshofs lugten erstaunt und vergnügt die Straßenpassanten. Sie winkten auch aus den Autos, die dort bei „Rot“ halten mußten, dem Faschingsvölkchen zu, das sich ein paar Stunden lang, mit Kappen, Orden und ein paar originellen Kostümen geschmückt, prächtig unterhielt. OB Hans Wunderlich — „Boß, ich brauch mehr Geld“ stand auf seiner Mütze, und sein Hemd war gespickt mit (falschen) Banknoten — konnte wieder zufrieden sein. — Nächstes Treffen: 4. April.

Die Rheingau-Ascher teilen mit: Die nächste Zusammenkunft findet im Rheingauer Hof am 28. März statt, die folgenden dann ebenfalls jeweils am letzten Sonntag des Monats.

Die Ascher in Selb begingen am Faschingssonntag ebenfalls eine pfundige Fosnat in überfülltem Lokal und bei bester Stimmung. Der Besuch von auswärts war wieder groß. Heimatgruppenleiter Anton Wolf schreibt dazu: „Ich muß mich bei einigen Landsleuten entschuldigen, weil sie keinen Platz mehr fanden. Mehr als 100 Landsleute sind leider nicht unterzubringen und wenn der letzte Stuhl gar herangebracht ist, dann ist halt Feierabend. Die Landsleute, die das „Unglück“ traf, sollten uns an einem anderen Ascher Nachmittag ohne „besonderes“ Programm wieder besuchen, da kriegen sie dann bestimmt Platz. Dazu ist schon am 28. März Gelegenheit, wie immer im Kaiserhof.“

Das Kappenfest der Taunus-Ascher am 22. Februar im Gasthaus „Zur Goldenen Rose“ in Höchst/M. war wiederum stark besucht und machte allen Heimatfreunden recht viel Freude. Der Organisator konnte außer Ehrenbürgermeister Hans Zettlmeissl und Frau Hermine auch noch Gäste aus dem Rheingau, Neustadt/Weinstraße, Seligenstadt und Niederbrechen begrüßen. Karl Rauch senior und junior übernahmen den Unterhaltungsteil, tatkräftig unterstützt von Lm. Dr. Fritz Neumann, der von seinem musikalischen Können noch nichts eingebüßt hat. Acht Geburtstagsständchen wurden dargebracht, welche ob ihrer Originalität großen Beifall hervorriefen. — Nächste Zusammenkunft am 4. April wieder im Gasthaus „Zur Goldenen Rose“ in Höchst, Bolongarstraße 180. Alle Landsleute aus dem Main-Taunus-Kreis, sowie Frankfurt/Main und Umgebung sind herzlich willkommen, selbstverständlich ebenso Besucher aus anderen Gegenden.

Heimatgruppenleiter von Württemberg muß aufgeben. Der verdiente Organisator der Treffen von Ludwigsburg, Landsmann Gustav Hartig, muß aus gesundheitlichen Gründen seine heimatgebundene Tätigkeit leider einstellen. Er schreibt: Ich wurde am 5. Jänner schwer erkrankt wieder ins Krankenhaus



Fünfzigerinnen von heute

Diese Schülerinnen einer B-Bürgerschulklasse vom Stein, Klassenlehrerin Frau Meixner, werden heuer fünfzig Jahre alt. Unseren Glückwunsch in Bausch und Bogen! Auch die Bild-Einsenderin, Frau Gretl

Schütze geb. Ott in 808 Fürstenfeldbruck, Lilienthalstr. 15, gratuliert ihren ehemaligen Mitschülerinnen herzlich; sie würde sich sehr freuen, einmal Post zu bekommen.

eingeliefert. Die Ärzte ordneten für alle Zukunft äußerste Ruhe an. So muß ich mich schweren Herzens entschließen, die von mir so gern geleistete Arbeit an unserer Heimatgruppe einzustellen. Ich hoffe sehr, daß sich doch jemand findet, der ab und zu ein Treffen in Ludwigsburg auf die Beine bringt. Dann wäre die bisher geleistete Arbeit nicht umsonst gewesen. Ich denke mit Genugtuung zurück an das große Marbacher Treffen, an die Grenzlandfahrten, einmal mit dem Süddeutschen Rundfunk, verbunden mit einem Besuch in Bamberg, wovon mancher als Andenken sicher noch einen Hut aufbewahrt, Geschenk unseres unvergessenen Landsmanns Heinrich Ludwig. Dann das schöne Treffen in Murrhardt, die Ausflüge zu unseren Landsleuten in den Taunus und den Rheingau, Fahrt ins Grenzland mit dem Redakteur der Backnanger Zeitung, die in Bild und Ton festgehalten wurde, schließlich die Treffen in Ludwigsburg selbst: all das zieht noch einmal an mir vorüber. Ich danke allen, die mithalfen, dies alles zu organisieren und zu gestalten.
Euer Gustav Hartig, Groß-Aspach.

Unterkunftverzeichnis für Rehau

Termin-Vormerkung:

31. Juli/1. August Ascher Heimat-Tage

Der Arbeitsausschuß für das Heimattreffen 1976 will den Besuchern bei der Quartierbeschaffung behilflich sein und gibt nachstehend eine Aufstellung von Hotels und Gasthöfen:

In 8673 Rehau:

Gasthaus Rotes Roß, Ludwigstraße 9
Gasthaus Wolfschlucht, Pfarrstraße 17
Gasthaus Schwesnitz, Gerberstraße 18
Gasthaus Gambrius, Sophienstraße 19
Hotel Krone, Friedrich-Ebert-Straße 13
Bahnhofshotel, Hofer Straße 2
Gästehaus Sina, Föhrenreuther Straße 19
Gasthof Kristen, Föhrenreuth — Post Rehau
Gasthof Luding, Pilgramsreuth — Post Rehau in 8671 Regnitzlosau:

Gasthof Grüner Baum, Hofer Straße 122 in 8671 Schönwald:

Verkehrsamt der Stadt Schönwald

in 8672 Selb:

Parkhotel, Franz-Heinrich-Straße 29
Hotel Schmidt, Bahnhofstraße 19
Rosenthal Casino u. Gästehaus, Casinostr. 3
Gasthaus Westendhof, Weißenbacher Str. 18
Gasthaus Bayerischer Hof, Marienstraße 20
Gasthaus Zur Wartburg, Hohenberger Str. 1
Gasthaus Bräustüb, Ludwigstraße 8 in 8676 Schwarzenbach/Saale:

Gasthof Zum Fischer, Wilhelmstraße 1
Gasthof Sonne, Ludwigstraße 13
Gasthof Forsthof, Martinlamitzer Straße 13
Gasthof Bayerischer Hof, Schützenstraße 6
Gästehaus Parkvilla, Martinlamitzer Str. 13
Café Rheingold, August-Bebel-Straße 11

Gasthof Quellenreuther Hof, 8676 Quellenreuth/Post Schwarzenbach
In 8670 Hof/Saale:

Hotel Künzel, Kornhausacker 5
Hotel Strauß, Bismarkstraße 31
Hotel am Rosenbühl, Osseckerstr. 48
Gasthof Munzert, Eppenreutherstraße 100
Gasthof Posthorn, Sedanstraße 8
Hotel Burghof, Bahnhofstraße 53
Gasthof Schweizerhof, Marienstraße 67
Gasthof Blauer Stern, Altstadt 36
Hotel Burger, Theresienstraße 15
Hotel Weißenburger Hof, Weißenburgstr. 6
Hotel Sächsischer Hof, Lorenzstraße 5
Gasthof Deutsches Haus, Marienstraße 33
Gasthof Alter Bahnhof, Poststraße 7
Gasthof Goldener Schwan, Pfarr 17
Gasthof Rotes Roß, Pfarr 4
Gasthof Weißer Hahn, Marienstraße 66

Die Reihenfolge der angeführten Häuser ist zufällig und sagt nichts über ihre Qualität aus.

Wir bitten alle Landsleute sich rechtzeitig um ein Quartier zu bemühen. Die Arbeit ist ja die gleiche, ob man an das Quartieramt Rehau schreibt oder gleich an einen Gasthof.

Vom Büchertisch

Maria Theresia hat 1775 dem Traum der Asch-Neuberger Reichsunmittelbarkeit mit den „Temperamentspunkten“ ein Ende gesetzt. Insoweit steht sie bei heimatgeschichtlich engagierten Aschern etwas im Zwielficht. Das Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ wird sich mit ihr recht eingehend zu beschäftigen haben. Im Druffel-Verlag ist nun aus dem Nachlasse des österreichisch-bayrischen Historikers und Universitätsprofessors Richard Suchenwirth eine packende Biographie erschienen: „Maria Theresia, Das Leben einer großen Kaiserin“. Er bewunderte die zweifellos erstaunliche Frau glühend und weiß das überzeugend zu begründen. Eine von Krieg und Kriegsgeschrei aufgewühlte Epoche deutscher und österreichischer Geschichte wird hier so spannend erzählt, daß man einen Roman zu lesen vermeint. Sein Mittelpunkt ist die Frauengestalt Maria Theresia, die sich Mütterlichkeit und Frauentum — sie hatte sechzehn Kinder — trotz aller Staatsgeschäfte und Kriegsnöte zu bewahren verstand. Ein Buch voller neuer Erkenntnisse auch für den, der sich in der Geschichte vor allem des Ringens zwischen Friedrich dem Großen und der kaum kleineren Maria Theresia bereits firm wähnte.

Maria Theresia, Ein Kaiserleben — 360 Seiten — 3 Bildtafeln — Ganzleinen mit Prägung und vierfarbigem Schutzumschlag DM 28,-. Druffel-Verlag, 8131 Leoni/Starnberger See.

Die Wahrheit kommt ans Licht. Im gleichen Verlag erschien dieses Buch über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in Osteuropa. Die kommunistischen Regierungen zogen und ziehen alle Register ihrer Propaganda, um die Wahrheit über das Schicksal von Millionen deutscher Kriegsgefangener zu unterdrücken. Dem tritt endlich diese sorgfältig belegte Studie entgegen. Eine Autorengemeinschaft hat alle einschlägigen Quellen — einschließlich der schwer zugänglichen Dokumentation der deutschen Kriegsgefangenen — durchgearbeitet und stellt die Verbrechen an ihnen ins Licht der Öffentlichkeit, die die osteuropäischen Sieger an den deutschen Kriegsgefangenen begingen. Den Autoren ist es in dieser Dokumentation gelungen, erstmals ein knappes und übersichtliches Bild zu vermitteln; allein in Jugoslawien sind 80 000 Kriegsgefangene verschollen; in

Fertige Betten, Bettfedern (auch handgeschliffen) Karo-Step-Flachbetten, Bettwäsche, Inlette, Woll-Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes Angebot, auch Muster kostenlos. Schreiben Sie noch heute eine Karte an

BETTEN-BLAHUT

Stammhaus Deschanitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 142
gegründet 1882

Wo fehlt eine?

Bei uns alle Schreibmaschinen. Riesenauswahl, stets Sonderposten. - Kein Risiko, da Umrumschrecht - Kleine Raten. Fordern Sie **Gratis-katalog** 144 G

NÖTHEL Deutschlands größtes Büromaschinenhaus
34 GÜTTINGEN, Postfach 601

der UdSSR starb fast jeder dritte deutsche Soldat in der Gefangenschaft. Nicht Auf- oder Abrechnung strebt das Buch an, sondern die Zerstörung einer Legende, die noch immer den Blick nach vorn versperrt.

Wilhelm Anders (Hrsg.), Verbrechen der Sieger - Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in Osteuropa - Berichte und Dokumente - Mit einem Geleitwort von Brigadegeneral a. D. Wolfgang Schall und einer völkerrechtlichen Einführung von Prof. Dr. Fritz Münch - 400 Seiten - 4 Bildtafeln - Ganzleinen mit Schutzumschlag DM 29,80 - Druffel-Verlag, Leoni/Starnberger See.

Der Rundbrief gratuliert

85. Geburtstag: Frau Clara Baumgärtel geb. Oswald (Hauptstraße, städtisches Passagehaus) am 24. 2. in Bamberg, Kühlestr. 20. Die gebürtige Neuburgerin verbringt dort bei bester Gesundheit ihren Lebensabend bei ihrer Tochter Elfriede Jacob, im Kreise von drei Kindern, acht Enkeln und acht Urenkeln konnte sie ihren Ehrentag zufrieden feiern. Ihre Hauptbeschäftigung ist nach wie vor das Stricken und das Lösen von Kreuzworträtseln. Auch auf Reisen geht sie noch gern, wobei ihr Ziel zumeist Wurlitz ist, wo ihre Nichte Berta Ketzler wohnt. Den Rundbrief liest sie mit größter Aufmerksamkeit. Ihr Humor hat sie noch nie verlassen. - Herr Christian Städtler (Freiligrathstr. 1811, Lohnwerkerei) am 19. 3. in Burgkunstadt, Steig 2. Der rüstige Greis wohnt dort in der Familie seiner Tochter Else Boguth verw. Rausch, geht in Begleitung seines Hundes Trolli täglich ausgiebig spazieren und interessiert sich für den Garten, in dem er auch noch selber Hand mit anlegt.

84. Geburtstag: Herr Robert Hofmann (Feuerbachstr. 1916, Westend) am 2. 3. in Rabenau-Odenhausen Kr. Gießen. Trotz seines hohen Alters ist er noch als Schriftführer beim BvD tätig, seine Frau Helene als Kassiererin.

70. Geburtstag: Herr Fritz Buchheim (Resselgasse) am 10. 3. in Selb, Raabeweg 10 - Herr Gustav Bareuther (Anzengruberstraße 2018) am 16. 4. in Ostrich-Winkel, Fichtenstr. 3. Im Bareuther ging 1968 als Finanzbeamter in Pension und ist seitdem als Steuerberater tätig. - Herr Hermann Schmidt (Schloßgasse, Gasthaus Eiche) am 26. 3. in Rehau, Genossenschaftsstr. 15. Geistig und körperlich voll auf der Höhe, unternimmt er täglich ausgedehnte Spaziergänge. Der langjährige Jahn-Turner braucht eben seine körperliche Betätigung. - Herr Josef Schwarzer (Textil-Ing., Beamtenhaus) am 19. 3. in Kirchheim/Teck, Boßlerstr. 33. Er ist Vertreter für Textilmaschinen und Zubehör. - Herr Hermann Zapf am 20. 3. in Ottenzell b. Arrach/Bayr. Wald. Der ehemalige Roßbacher Bürgermeister und jetzige Ortsbetreuer seiner

3 Richter

Original Roßbacher Magenbitter

Der Magen mag ihn

früher Roßbach

Heimatgemeinde ist von schier beispielloser Vitalität. Nicht nur, daß er seinen Beruf als Bäckermeister weiterhin ausübt, hat er in Arrach auch einen Supermarkt aufgebaut. Jede freie Stunde und viele Nachtstunden opfert er der Roßbacher Heimatgemeinschaft. Seit Jahren redigiert er den Roßbacher „Heimatboten“, das viermal jährlich erscheinende Blatt für die Vertriebenen aus Roßbach, Friedersreuth, Gottmanngrün und Thonbrunn. Er hat die Zeitschrift nach Umfang und Thematik ausgebaut und setzt seinen ganzen Stolz darein, sie auf der Höhe zu halten, die sie derzeit einnimmt.

Goldene Hochzeit feierten am 13. Feber Herr Ernst und Frau Emilie Flügel geb. Martin aus Grün in Oberaich b. Nabburg/Opf. Beide waren bei Adler & Nickerl in Neuberg beschäftigt. Herr Flügel war aber nicht nur Weber, sondern auch ein bekannter Musiker. Jeden Sonntag spielte er in der Kapelle Obert im Gasthaus „Zum blauen Engel“ (Künzel, Vuaglwewer) zum Tanztee. Das Jubelpaar wurde zu seinem Feste von der Nabburger Jugendblaskapelle, deren Schlagzeuger Flügel ausbildet, geehrt. Auch die Tannesberger Blaskapelle, deren Rhythmiker Lm. Flügel ist, brachte ihm ein Ständchen. Der Landrat schickte einen Präsentkorb und weitere schöne Geschenke. Der Sohn Harry des Jubelpaares, der schon zwanzig Jahre in der Schweiz lebt, war mit seiner Familie zum Fest gekommen.

SPENDENAUSWEISE

Für Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Im Gedenken an Herrn Hermann Schärkel in Stuttgart von Wilhelm M. Wunderlich Weddel 50 DM - Statt Grabblumen für Frau Berta Wunderlich in Traunstein und Frau Ida Krippendorf in München von Sofie Möschl München 40 DM - Statt Grabblumen für Frau Krippendorf von der Ascher Heimatgruppe München 25 DM - Im Gedenken an seinen guten Freund Christian Fleißner von Wiprecht Wiedermann Braunfels 30 DM - Statt Blumen für ihren Vetter Christian Fleißner von Anna Puchta Pognitz 20 DM - Statt Grabblumen für Frau Berta Wunderlich geb. Ritter von Fam. Hugo Ritter Karlsruhe 50 DM - Anlässlich des Todes der Frau Magd. Iro in Hechingen von Gustav Bareuther Oestrich 30 DM - Statt Blumen für den heimgegangenen Herrn Gustav Ludwig in Vilsbiburg (früher Poststallhalter Asch/Talstraße), von Milly und Karl Menzel Hof 20 DM - Als Dank für Geburtstagswünsche: Ernst Keil Hildesheim 20 DM, Adele Zizler München 10 DM, Wilhelm Wunderlich Frankfurt 20 DM, Else Hoffmann London 10 DM, Gertrud Neumann Hanau 15 DM, Karl Menzel Hof 10 DM. Sonstige Spenden: Elli Oho Wiesbaden 5 DM. Für das Heimatbuch: In treuem Gedenken an Färbmeister Ernst Herbrich von Friedl Hausner Lauterhausen 100 DM. Für die Ascher Hütte: Als Kranzablöse für Herrn Hermann Wunderlich von Robert Jackl Hungen 75 DM - Im Gedenken an seinen verstorbenen Freund Willi Schneemann von Julius Kraus Odenheim 20 DM - Statt Grabblumen für Frau Irma Greller geb. Ludwig von den Frauen Emma Geipel und Elli Fort-luber Hof 40 DM - Als Dank für Geburtstagswünsche von Robert Jackl Hungen 100 DM - Weitere Spenden: Wilh. Eiles Seligenstadt 5 DM - Karl Fritsch Selb 5 DM - Ingrid Beine Bures 10 DM - Wilh. Swoboda Oberndorf 20 DM. Für den Ascher Schützenhof Eulenhäuser: Im Gedenken an das verstorbene Schützenmitglied und stellv. SL-Kreisobmann Wenzel Wilschek Rehau von Hermann Müller Unterkotzau 1000 DM - Anlässlich

des Heimganges seiner Frau von Willibald Ludwig Rehau 20 DM - Statt Grabblumen für Herrn Honig von Marie Hollerung Selb 10 DM - Rudi Albert Rosenheim 100 DM, Rudolf Pelliar Rotenburg 17 DM.

Rundbrief-Patenschaft: Gustav Hartig Groß-Aspach 7 DM; Marg. Luding Berlin 10 DM.

Abgeschlossen am 6. März

Unsere Toten

Am 21. Feber starb im Altenheim Dieburg/Hessen Herr Christian Fleißner, ehemals Prokurist bei Geipel & Sohn, im 89. Lebensjahr. Wir haben unseren Lesern diesen untadeligen Mann und Charakter, den vorbildlichen Ascher „Fabrikbeamten“, wie man daheim diese Kategorie leitender Angestellten gern nannte, wiederholt vorgestellt, zuletzt im Bilde mit zweien seiner Turnbrüder, die ihn zu seinem 88. Geburtstag am 20. 9. v. J. besucht hatten (November-Rundbrief, Seite 128). Für seine Turnbrüder vom TV Asch 1849, aber auch weit über diesen Vereinsrahmen hinaus, war Christian Fleißner die Symbolfigur für turnerische Treue und selbstlosen Einsatz. Jahrzehnte hindurch diente er seinem Verein ohne Aufhebens, aber umso wirksamer als Turnwart. Nur einmal im Jahre war er auf „erhöhtem Posten“ zu sehen; wenn er bei den großen Schauturnen des Vereins neben dem Turnlehrer auf dem Vorturnertisch stand und die Freiübungen vorturnte. Seine Turnbrüder, die ihn verehrten und liebten, wußten, daß diese „Schau“ nur einen winzigen Teil seiner Arbeit im Verein und für die Gemeinschaft ausmachte. Und sie freuten sich immer wieder, wenn sie ihm lange nach der Vertreibung bei landsmannschaftlichen Treffen, bei Turnerszusammenkünften, bei den Ascher Heimattagen begegneten. Er versäumte, so lange es im möglich war, keine solche Gelegenheit. Bis ins höchste Alter hinein ließ er es sich nicht entgehen, in Turner- und Freundeskreisen aufzutauchen, wo er immer freudigst begrüßt wurde. Auch in der neuen Heimat lebte er inmitten eines großen Bekanntenkreises. In Neu-Isenburg, wo er vor seiner Übersiedlung nach Dieburg wohnte, war er im Turnverein 1861 aktiv tätig. Bei allen seinen Freunden aus der alten und der neuen Heimat wird Christian Fleißner in herzlicher Erinnerung bleiben als ein Mann, der stets nach seinem Wahlspruch lebte: „Mehr sein als scheinen“.

Frau Margarete Geipel, dabei von 1930 bis 1938 Angestellte bei den Rechtsanwälten Dr. Hönigschmied und Dr. Manner, dann bis 1945 Sekretärin beim Ascher Kreisschulamt, erlag 62jährig während eines Urlaubsaufenthaltes in Hindelang einem Herzinfarkt. Sie war erst vor einem Jahre in den Ruhestand getreten, nachdem sie vorher 25 Jahre lang bei der Kreissparkasse in Friedberg/Hessen mit der gleichen Verlässlichkeit gearbeitet hatte, die ihre früheren Chefs in Asch an ihr zu schätzen und immer wieder auch zu rühmen wußten.

In Hof starb im Alter von 82 Jahren am 17. Feber Frau Ernestine Geyer geb. Höhn. Ihr Mann Richard Geyer, Mitinhaber der Schablonenfirma Höhn, war ihr im Mai 1973 bereits vorausgegangen.

Herr Ernst Herbrich, Färbmeister i. R., starb am 17. Feber im 67. Lebensjahre in Leutershausen b. Ansbach. Seine Frau Erna geb. Müller war ihm bereits vor drei Jahren vorausgegangen. Der Verstorbene war der erste Lehrling der Färberei Grötsch & Hausner im Ascher Wiesental. Er blieb bei der Firma bis zu seiner Kriegsdienstleistung. Als er nach fünfjähriger russischer Kriegsgefangenschaft 1949 heimkehrte, fand er durch den Ascher Rundbrief seine alte Firma wieder und konnte in Leutershausen sein 45jähriges Mitarbeiter-Jubiläum begehen. Leider zwang ihn dann ein Leiden zu vorzeitigem Ruhestand.

Im gesegneten Alter von 93 Jahren verschied am 22. Feber in Pegnitz Frau Margarethe **Kraupmann** (Selberstr. 4), einen Tag nach dem Heimgange ihres Cousins Christian Fleißner in Dieburg. Frau Kraupmann war viele Jahre Direktrice bei Christian Penzel.

Das Ehepaar Nikol und Gertrud **Netzsch** geb. Mundel (Hohl- und Feinschleiferei in der Lerchengasse) wurde innerhalb von fünf Wochen im Tode vereint. Am 2. Jänner war Herr Nikol Netzsch an den Folgen eines Oberschenkelhalsbruchs, den er sich durch einen Sturz zugezogen hatte, verstorben. Schon eine Woche später erlitt seine Ehefrau einen Schlaganfall, der am 5. Feber im Frankfurter Nordwestkrankenhaus, wo auch ihr Mann gestorben war, zum Tode führte. Nach der Vertreibung war es dem Ehepaar in unermüdlicher Arbeit gelungen, in Ffm-Heddernheim einen gleichen Betrieb wie in Asch wieder aufzubauen. Seit

einigen Jahren erfreute es sich in Ffm-Niedereschbach seines wohlverdienten Ruhestandes.

Im Alter von 78 Jahren starb nach kurzer, schwerer Krankheit in Frickenhausen b. Nürtingen, wo er bei seiner Tochter Kläre Jackwerth seinen Lebensabend verbringen wollte, Herr Georg Weber aus Nassengrub. Daheim stand er fast 35 Jahre lang im Dienste der Firma Chr. Geipel & Sohn. Nach der Vertreibung konnte er in Wunsiedel weiterhin in seinem Berufe tätig sein. Nach dem Tode seiner Frau im Oktober v. J. übersiedelte er dann zu seiner Tochter. Bereits wenige Monate später, am 7. Feber, folgte er seiner Ehefrau in die Ewigkeit.

Erst 49 Jahre alt, verstarb am 18. Feber in Altusried bei Kempten Herr Gustav **Spitzbarth** aus Steinpöhl. Seinen bei Christ. Fischers Söhne in Asch erlernten Beruf als Stricker konnte er schon bald nach der

Vertreibung in einer neugegründeten Strickerei in Aitrang/Allgau wieder aufnehmen. Im vergrößerten und nach Altusried verlegten Betrieb arbeitete sich Lm. Spitzbarth zum Meister und schließlich zum Abteilungsleiter empor. Im öffentlichen Leben der Gemeinde war er aktiv tätig. So gründete er die Altusrieder VdK-Ortsgruppe und war 20 Jahre lang deren Vorsitzender. Von 1960 bis zu seinem Tode gehörte er auch dem Gemeinde-Parlament an. Entsprechend groß war denn auch die Beteiligung an seinem Begräbnis. Neben einer unübersehbaren Trauergemeinde waren zahlreiche Vereinsabordnungen anwesend. Der Bürgermeister dankte dem Verstorbenen für seine langjährige Tätigkeit im Gemeinderat, die er mit seinem ehrlichen, ausgleichenden und überzeugenden Wesen erfüllt habe. Unter den Klängen vom Guten Kameraden und Salutschüssen senkte sich der Sarg ins Grab.

Rentner 167/66 sucht Witwe für gemeins. Haushalt. Zuschriften unter „Rentner“ an den Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50

Für die vielen Glück- und Segenswünsche, die uns zu unserer Goldenen Hochzeit erreichten, sagen wir an dieser Stelle allen

HERZLICHEN DANK

Richard und Alma Wagner, Zangberg (früher Neuberg)

Spendenkonto nur: Dr. Benno Tins
Hypobank München Kto. 3710 003 180. Bitte keines der hier unten im Impressum angeführten Geschäftskonten benutzen! (Zahlung durch Postanweisung, Scheck oder in bar ist natürlich weiterhin möglich).

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Viertelj. Bezugspr. DM 6,- einschl. 5,5% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne OHG, 8 München 50, Grashofstraße 11, Inh. Karl und Konrad Tins, beide München. – Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 11. – Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. – Fernruf (089) 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 11.

Nach kurzer Krankheit ist unsere liebe Schwester

Frau Elsa Egerer

am 2. März 1976 in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

Marie und Berta Wunderlich

6413 Taun/Rhön, Marktstr. 8 – früher Asch, Herrengasse

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank!

Mein guter, vorsorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Herr Christian Fleißner

geb. 20. 9. 1887

ist am 21. Feber 1976 im gesegneten Alter von 88 Jahren im Altenheim Dieburg sanft entschlafen.

Idealismus prägte sein Leben.

In stiller Trauer:

Luise Fleißner
Karl Fleißner
Familie Ernst Fleißner

Dieburg, 6078 Neu-Isenburg, Luisenstr. 15, Rehau, Bad Nauheim – früher Asch, Leonhardtstraße 2001

Die Trauerfeier für unseren lieben Verstorbenen fand am 26. Feber in Offenbach/Main, Neuer Friedhof, statt.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir sehr herzlich.

*Nicht betteln, nicht bitten,
nur mutig gestritten –
nie kämpft es sich schlecht
für Freiheit und Recht.*

Friedericke Greiner geb. Meyer

* 21. 4. 1890

beendete ihr ausgefülltes Dasein im 86. Lebensjahr am 2. 3. 1976 in Varberg/Schweden.

Ihre Liebe, Fürsorge und Opferbereitschaft für die Familie waren sprichwörtlich. bedingungslose Treue zum Ehegefährten und zu den Idealen der sozialen Gerechtigkeit trieb sie 1938 in die Emigration nach Norwegen und Schweden.

Ostergarden avd 8
S-43200 VARBERG/Schweden
früher ASCH, Egerer Straße 57

In Dankbarkeit und Trauer:

Fam. Gustav Greiner
Frau Ida Heinrich geb. Greiner
Frau Gertrud Isberg geb. Greiner
alle Enkel, Urenkel
sowie Angehörige

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem treuen Mitarbeiter

Ernst Herbrich

Er verschied nach längerem Leiden im 67. Lebensjahre.

Familie Hausner

8801 Leutershausen – früher Asch, Spitzenstraße 1665

Plötzlich und für uns alle unfassbar ist am 9. 2. 1976 meine liebe Patin

Margarete Geipel

im Alter von 62 Jahren von uns gegangen.

Es trauern um sie:
Sigrid Rudel geb. Geipel
im Namen aller Verwandten

Friedberg/Hanau, Richard-Wagner-Straße 9
früher Asch, Selbergasse 32

Meine liebe Schwester

Margaretha Kraupmann

ist am 22. Feber 1976 im Alter von 93 Jahren in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:
Anna Puchta
nebst Anverwandten

Die Beerdigung fand am Mittwoch, den 25. Feber 1976 im alten Friedhof Pegnitz statt.

Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.

Unsere liebe Mutter

Frau Therese Künzel geb. Walter

* 24. 11. 1887 † 25. 2. 1976

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer:
Emma Böttiger mit Fam.
Ernst Künzel mit Frau
und alle Verwandten

Forchheim/Ofr., Braunauer Straße 3 a, Langenhain/Taunus —
früher Schönbach Nr. 304

Nur wenige Wochen nach dem Ableben ihres Ehemannes Nikol folgte ihm nach kurzer Krankheit im Alter von 77 Jahren unsere liebe Schwester, Schwägerin und Cousine

Frau Gertrud Netsch geb. Mundel

(früher Asch, Kegelgasse 17)

am 5. 2. 1976 in die Ewigkeit nach.

In stiller Trauer:
Edith Wicke geb. Mundel
Marg. v. Heintze geb. Mundel
Gretl Mundel, Trude Neumann
im Namen aller Verwandten

Berlin, Hanau, im Feber 1976

Meine Mutter

Frau Maria Anna Rubner geb. Uhl

* am 27. März 1903
in Asch, obere Kaiserstraße
seit 1946
wohnhafte in Regen
† am 29. Feber 1976
in Allersheim.

Wir haben sie in Obertaufkirchen zur Ruhe gebettet.

Ernst Rubner
Annett, mit Johannes und Eva

8255 Allersheim 118 — früher Asch, Hohenraingasse 2397

Nach kurzem, aber arbeitsreichen Leben verstarb für uns alle viel zu früh mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwieger- sohn, Bruder, Onkel und Schwager

Gustav Spitzbarth

* 29. 1. 1927 † 18. 2. 1976

In stiller Trauer:
Ilse Spitzbarth geb. Meier
Christl und Uschi, Töchter
sowie alle Verwandten

Altusried bei Kempten — früher Steinpöhl

Die Beerdigung fand am 21. Feber 1976 in Altusried unter großer Beteiligung der Bevölkerung sowie der örtlichen Ver-
eine statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 7. Februar 1976 mein lieber Vater, unser herzensguter Opa, Ur-Opa, Bruder, Schwager und Enkel

Herr Georg Weber

kurz vor Vollendung des 78. Lebensjahres.

In stiller Trauer:
Kläre Jackwerth geb. Weber, Tochter
Karin Franz, Enkelin mit Familie
Else Fischer, Schwester
und Anverwandte

7443 Frickenhausen, Donauschwabenstraße 14
früher Nassengrub 123

Nach einem treubesorgten Leben für die Ihren verschied am 5. Feber nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Groß- und Urgroß-
mutter

Frau Berta Wunderlich geb. Ritter

im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer:
Adam Wunderlich
im Namen aller Angehörigen

Traunstein, Haidforst 12 — früher Asch, Emil-Schindler-Str. 2
Die Beerdigung fand am 9. Feber 1976 im Traunsteiner Wald-
friedhof statt.